Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemachten Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 270. Dienstag, den 17. November 1914. 46. Jahrgang.

Hindenburgs neuer Sieg über die Russen!

Kriegszeit — Bußzeit.

Zum Bußtag.

Die schwere Kriegszeit, die über uns hereingebrochen ist, hat uns untereinander besonders nahe gebracht und das ganze deutsche Volk zu einer starken Einheit zusammengeschlossen. Wir fühlen uns als einen großen Volkskörper, an dem die einzelnen Volksgenossen Glieder sind. Wir stehen da wie ein Mann, um mit starker Faust den Angriff unserer Feinde zurückzuweisen und mit zähem Willen bis zu einem siegreichen Ende durchzuhalten.

Nun kommt in diesen trüben Herbsttestagen der Bußtag heran. Bußzeit ist ernste Zeit, doppelt ernste Zeit in Kriegszeiten. So klingen die Bußtagsglocken gerade in diesem Jahre ganz besonders ernst in den deutschen Landen und von hier klingen sie weiter hinaus zu unseren Heeren in Feindesland. Am Landesbuß- und Bettag soll sich nun das ganze Volk wie ein Mann vor das Antlitz Gottes stellen und Buße tun. Keiner soll sich ausschließen, weil er sich für besonders gut und gerecht hält. Der eine ist für den anderen verantwortlich. Alle die Sünde, die sich irgendwo zeigt, ist jedes einzelnen Sünde, ist des ganzen Volkes Sünde. Wir rühmen uns gern der Vorzüge unseres deutschen Volkes. Gott sei Dank, wir können es, aber am Bußtag wollen und sollen wir freimütig unsere Schuld, die wir auf unserer Seele haben, hintragen zu unserm Gott. Wir erkennen es, und vielleicht die Besten am klarsten, daß auch noch heute viel Sünde und Ungerechtigkeit, viel Leichtsinn und Oberflächlichkeit, viel irdischer Sinn und Selbstsucht in unserer Mitte ist. Wohl hat der Krieg schon manches hinweggefegt, denn er hält eine besonders ernste Bußpredigt an uns. Er rüttelt an allem, was wir sind und was wir haben. Er erschüttert uns unsere ganze Existenz. Er zwingt uns zur Selbstbesinnung. Er löst uns los von vergänglichem Wesen und Tun. Er führt uns zurück zur Quelle alles Segens und alles Lebens, zu unserm Gott.

Kriegszeit ist immer Bußzeit. Das haben die heiligen Männer aller Zeiten erkannt. Als Jeremias Scythen von Norden her kommen sieht, das Land verwüstend, das Volk verjagend, da sah er darin des Tun seines Gottes und fordert sein Volk auf, daß es seinen Wandel und seine Taten bessern soll. Er verkündigt dem Volk in Gottes Auftrag: „Gehorchet meiner Stimme, so will ich euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein." Unser Gott hat all das Kriegsunglück über uns geschickt, damit es uns läutere und wieder zu sich emporziehe. Er will unser Gott und wir wollen sein Volk sein.

Der heilige Krieg
der Mohammedaner.

Der türkische Fetwa über den Krieg.

Der in der Fatih-Moschee verlesene, hinfort historische Fetwa über den Krieg ist nach den Vorschriften des Islam in der Form von Frage und Antwort abgefaßt und hat folgenden Wortlaut:

„Wenn sich mehrere Feinde gegen den Islam vereinigen, wenn Länder des Islam geplündert, die muselmanische Bevölkerung niedergemetzelt und gefangen genommen wird, und wenn in diesem Falle der Padischah des Islam nach den heiligen Worten des Koran den heiligen Krieg verkündet, ist dieser Krieg Pflicht aller Muselmanen, aller jungen und alten muselmanischen Fußsoldaten und Reiter, und müssen sich alle muselmanischen Länder mit Gut und Blut beeifern, den Dehihad (Glaubenskrieg) zu führen? — Antwort: Ja!

Die muselmanischen Untertanen Rußlands, Frankreichs und Englands und die Länder, die jene unterstützen, die auf diese Weise das Kalifat mit Kriegsschiffen und Landheeren angreifen und den Islam zu vernichten trachten, müssen auch diese den heiligen Krieg gegen die Regierungen, von denen sie abhängen, führen? — Antwort: Ja!

Jene, die statt den heiligen Krieg zu führen, in einem Zeitpunkt, wo alle Muselmanen dazu aufgerufen sind, daran teilzunehmen, vermeiden, sind sie dem Zorn Gottes, dem großen Unheil und der verdienten Strafe ausgesetzt? — Antwort: Ja!

Begeht die muselmanische Bevölkerung der genannten Mächte, die gegen die islamitische Regierung Krieg führen, eine große Sünde, wenn sie unter Androhung des Todes und Vernichtung ihrer ganzen Familie zur Teilnahme am Kriege gezwungen worden ist? — Antwort: Ja!

Wenn die Muselmanen, die sich in dem gegenwärtigen Krieg unter der Herrschaft Englands, Frankreichs, Rußlands, Serbiens, Montenegros und jener Staaten befinden, die diesem Hilfe leisten, gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, die der Türkei beistehen, Krieg führen würden, verdienen sie den Zorn Gottes, weil dem islamitischen Kalifat Nachteil verursachen? — Antwort: Ja!"

Der Fetwa wurde bis gestern in dem Gemache des alten Palastes verwahrt, wo der Mantel des Propheten Mohammed aufbewahrt wird.

Ansprache des Sultans.

WTB. **Konstantinopel**, 16. Nov. Im alten Serail von Topkan empfing der Sultan vor dem Mantel des Propheten in Gegenwart des Großwesirs, des Scheichs ül Islam und einiger Minister eine Abordnung der Großen Versammlung u. hielt folgende Ansprache:

Ich betrachte diese patriotische Kundgebung meiner Nation als den glänzendsten Beweis für die Beharrlichkeit und Festigkeit, die sich in der Verteidigung des Vaterlandes während dieses Krieges zeigen wird, den wir zur Verteidigung unserer Rechte gegen drei Großmächte unternehmen. Wir vertrauen dabei auf den göttlichen Schutz und den Beistand des Propheten. Ich bin überzeugt, daß wir siegen werden, meine Kinder! auf daß der Boden des Vaterlandes nicht von den Feinden überschwemmt werde. Auf daß die seit einiger Zeit Angriffen von allen Seiten ausgesetzten mohammedanischen Nationen gerettet werden, ist es notwendig, daß Ihr Festigkeit und Ausdauer zeigt. Ich hoffe von der Gnade Gottes, daß unsere an diesem heiligen Orte ausgesprochenen Gebete erhört werden.

WTB. **Konstantinopel**, 16. Novbr. (Nicht amtlich.) **Der Scheich ül Islam erklärte dem Konstantinopeler Vertreter des „Berliner Tageblatts", daß noch niemals das Kalifat so wie heute das Banner des Heiligen Krieges entfaltet habe. Selbst die Heiligen Kriege des Islams zur Zeit der Kreuzzüge sind mit dem heutigen unvergleichlich. Jeder gläubige Mohammedaner und nötigenfalls jedes mohammedanische Weib wisse heute, was ihre Pflicht sei. Die Anstrengungen der Feinde des Islams, die Mittel des modernen Verkehrs zu unterbinden, helfen wenig, da schon Hunderttausende von Mekkapilgern von dem Erlassen des Fetwa wissen. Die Kinder Mohammeds seien glücklich, diesen Krieg gemeinsam mit den Armeen Oesterreich-Ungarns und Kaiser Wilhelms führen zu können, dessen Wort, „er sei der Freund von 300 Millionen Mohammedanern", alle Anhänger des Islams kennen.**

28000 Russen gefangen!
80 Maschinengewehre erbeutet!

Großes Hauptquartier, 16. November. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz war gestern die Tätigkeit beider Parteien infolge des herrschenden Sturmes und des Schneetreibens sehr erschwert. In Flandern schritten unsere Angriffe langsam vorwärts.

Im Argonner-Walde hatten wir jedoch einige größere Erfolge.

Die Kämpfe im Osten dauern fort. Gestern warfen unsere in Ostpreußen kämpfenden Truppen den Feind in der Gegend südlich von Stallupönen. Die aus Westpreußen operierenden Truppen wehrten bei Soldau den Anmarsch russischer Kräfte erfolgreich ab und warfen am rechten Weichselufer anmarschierende starke russische Kräfte in einem siegreichen Gefecht bei Lipno und Plock zurück. In diesen Kämpfen wurden bis gestern 5000 Gefangene gemacht und 10 Maschinengewehre genommen.

In den seit einigen Tagen in Fortsetzung des Erfolges bei Wloclawec stattgehabten Kämpfen fiel die Entscheidung. Mehrere uns entgegentretende russische Armeekorps wurden bis über Kutno zurückgeworfen. Sie verloren nach den bisherigen Feststellungen 23000 Mann an Gefangenen, 70 Maschinengewehren u. Geschütze deren Anzahl noch nicht feststeht.

Der große Sieg unserer Truppen in Russisch-Polen wird im „Berl. Lokalanz." wie folgt gewürdigt: Wieder einmal haben die Russen ihren parallelen Vorstoß gegen die preußische Grenze übel büßen müssen. Ein höheres Feldherrngenie, das mit der russischen Heeresleitung zu spielen scheint, hat sie trotz ihrer sicherlich überlegenen Kopfstärke mit mächtigen Zügen vor sich hergetrieben, so daß die nicht fern von Soldau stehende nördlich Armee von Lipno und Plotk, die südlichere von Wloclawec über Kutno hinaus in der Richtung auf Warschau gedrängt wurde. Die großen Verluste beider Armeen werden sicherlich noch eine Steigerung erfahren, denn Hindenburg ist scharf in der Verfolgung, wie seine Gegner wohl wissen. Für die Russen kommt noch zur Erschwerung der Lage hinzu, daß die Weichsel beide Armeeflügel von einander trennt. Besonders bedroht erscheint dabei die auf dem linken Weichselufer in Flucht begriffene Russenarmee. Der Weg, auf den Hindenburgs schräger Flankendruck sie zwang, führt von Kutno über Gombin auf die Weichsel, und daß der geschlagene Gegner etwa versuchen könnte, statt dieses Weges den von Gombin nach Warschau zu wählen, erscheint so gut wie ausgeschlossen. Denn eine völlig geschlagene Armee kann an einem scharf verfolgenden Sieger vorüber keinen Flankenmarsch mehr wagen. So verspricht die Weichsel für diesen Teil der russischen Armee zu einer Barriere zu werden, an der sie schweren Zoll zu zahlen haben könnte. Für die russische Armee auf dem rechten Weichselufer sind die Aussichten nicht viel günstiger. Plock würde sich vielleicht für kurze Zeit verteidigen lassen, aber diese Verteidigung könnte eine Abschneidung von Warschau oder Nowogeorgiewsk mit sich bringen. Unter allen Umständen haben wir noch weitere günstigere Nachrichten aus Russisch-Polen zu erwarten. Von dem Hindenburgschen Siege läßt sich sagen, was Clausewitz von Friedrichs des Großen Siege bei Leuthen sagte: „Er war ein Meisterwerk von Bewegungen, Manövern und Entschluß." Wie der große König bei Leuthen, so wußte Hindenburg hier durch seine Bewegungen den Gegner so zu täuschen, daß er glaubte, Hindenburg sei in defensiven Abzuge begriffen. Zunächst hatten die Russen noch gezögert, dem bewährten Gegner zu folgen, dann aber hielten sie einen Abzug für Tatsache. Keiner von ihnen dachte daran, in Hindenburgs Bewegungen eine Umgehung zu vermuten, bis der Feind, den man in vollkommenem Abzuge wähnte und dessen letzte scharfe Schläge man als Nachhutgefechte betrachtete, wie ein Ungewitter über den heranziehenden Gegner hereinbrach. In England und Frankreich wird man jammern. Man triumphierte bereits über die unwiderstehliche militärische „Dampfwalze" der russischen Armee und muß sie nun unaufhaltsam rückwärts rollen sehen. Das ist schmerzlich! Hindenburg hat aber von neuem gezeigt, daß man seine Bewegungen ruhig mit ansehen kann, auch wenn sie einmal rückwärts gehen.

Glänzende Erfolge der Oesterreicher!

WTB. **Wien**, 16. Novbr. Amtlich wird verlautbar vom 16. November: Feldzeugmeister von Potiorek, Oberkommandierender unserer Balkantruppen, hat heute an seine Truppen folgenden Aufruf erlassen: Nach neun Tagen heftigen Kampfes gegen einen hartnäckigen, an Zahl überlegenen in fast unbezwingbaren Befestigungen sich verteidigenden Gegner nach neuntägigem Marsche durch unwegsame Gebirge und grundlose Sümpfe bei Regen, Schnee und Kälte haben die tapferen Truppen der 5. und 6. Armee die Kolubara erreicht u. den Feind zur Flucht gezwungen. Ueber 8000 Gefangene wurden in diesen Kämpfen gemacht, 42 Geschütze, 31 Maschinengewehre und reiches Kriegsmaterial wurden erobert. Das Vaterland wird dieser Leistung seine Dankbarkeit und Bewunderung nicht versagen. Meine Pflicht ist es, die hervorragende Haltung aller Truppen voll anzuerkennen und allen Offizieren der 5. und 6. Armee im Namen des Allerhöchsten Dienstes den wärmsten Dank zu sagen. Trotz des unter schweren Opfern und gewaltigen Leistungen erzielten Erfolges dürfen wir noch nicht ruhen. Doch der hervorragende Geist der mir unterstellten Truppen bürgt dafür, daß wir die uns gestellten Aufgaben siegreich zu Ende führen werden zur Zufriedenheit unseres allerhöchsten Kriegsherrn, zum Ruhme des Heeres und zum Wohle des Vaterlandes.

Potiorek, m. p. Feldzeugmeister.

Denkspruch.

Brauchst du dem Geiste seine Nahrung, | nichtswürdigen Pläne? Er bediente sich deiner, um | Menschenzungen reden, werden am | weniger sie sich in dieser Richtung bemühen, um so weniger."

Kein Krieg gegen das Christentum.

Konstantinopel, 16. Novbr. „Terdschuman-i-Hakikat" warnt vor der falschen Auslegung, die die Tripleentente verbreiten könnte, daß nämlich der Heilige Krieg gegen das Christentum proklamiert sei. Das Blatt hebt hervor, daß während der gestrigen Kundgebungen vor der Fathimoschee, wie in den Straßen an der Seite des Halbmondes die Fahnen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands flatterten, zweier Mächte also, deren eine katholisch und deren andere die Wiege des Protestantismus sei. Auch untersage der Tewa ausdrücklich den Muselmanen der Tripleentente und deren Helfershelfer, sich am Kriege gegen Deutschland u. Oesterreich-Ungarn zu beteiligen, womit gesagt sei, daß es sich nicht um einen Krieg gegen das Christentum, sondern um den Kampf gegen jene handele, die den Islam ausrotten wollten.

Enver Pascha an die Soldaten.

WTB. Konstantinopel, 16. Nov. (Nicht amtlich.) Die „Agence Ottomane" veröffentlicht folgende von dem Vizegeneralissimus Enver Pascha an die Armee gerichtete Proklamation:

Kameraden!

Ich teile euch hiermit das erhebende Irade unseres geliebten Oberkommandanten Seiner Majestät des Kalifen, unseres erlauchten Herrn mit. Unsere Armee wird mit Hilfe Gottes, dem Beistand des Propheten und durch die frommen Gebete unseres Souveräns unsere Feinde vernichten. Der bis heute von den Offizieren und Soldaten, unseren Kameraden, zu Lande und zu Wasser bezeugte Heldenmut ist der beste Beweis dafür, daß unsere Feinde werden vernichtet werden. Kein Offizier, kein Soldat darf vergessen, daß das Schlachtfeld ein Feld des Opfers ist. Die Geschichte ist Zeugin dafür, daß es keine so standhafte, so opferbereite Armee gibt, wie die ottomanische. Wir alle müssen daran denken, daß über uns die Seele des Propheten und der übrigen Heiligen schweben, daß unsere ruhmreichen Vorfahren unsere Taten verfolgen. Wenn ihr beweisen wollt, daß wir ihre wahren Kinder sind, wenn ihr dem Fluch der Nachwelt entrinnen wollt, dann laßt uns arbeiten. 300 Millionen Muselmanen beten alle für unseren Sieg. Niemand wird dem Tode entrinnen. Wie glücklich sind diejenigen, die vorwärts stürmen, wie glücklich diejenigen, die als Märtyrer fallen auf dem Wege für Glauben und Vaterland. Vorwärts! Immer vorwärts! Sieg. Ruhm und Paradies sind vor uns, Tod und Schande hinter uns. Es lebe unser Padischah!

Begeisterung in der Türkei.

WTB. **Konstantinopel**, 16. Nov. Das griechische Nationalspital teilt mit, daß es der Regierung aus eigenem Antrieb der Militärverwaltung eine Anzahl von Betten für verwundete und kranke Militärpersonen zur Verfügung stelle und schon einige seiner Zweiganstalten ausschließlich für militärische Zwecke bereitgestellt habe. Das armenische und israelitische Nationalspital zeigen denselben Eifer. Die armenische Bank gab 23 000 Kronen für die an die Grenze entsandte Armee sowie eine Ambulanz mit 50 Betten. Die Proklamation des Heiligen Krieges durch den Sultan, die ein großes historisches Ergebnis darstellt, ruft ungeheure Erregung hervor und wird in allen Kreisen in dem Sinne erörtert, daß sie bei allen muselmanischen Völkern einen gewaltigen Widerhall finden und auf den Gang des Krieges großen Einfluß ausüben wird. Die Blätter heben die große Bedeutung des kaiserlichen Fetwa betreffend den Heiligen Krieg hervor und stellen fest, daß von heute an jeder Muselmane, der Waffen tragen kann, selbst Frauen, gegen die Mächte, die der Kalif als Feinde des Islams erklärt, kämpfen müsse. Der Krieg werde auf diese Weise **Pflicht nicht bloß jedes Ottomanen, sondern auch der 300 Millionen Muselmanen der Erde**. — „Ikdam" schreibt: Muselmanen, öffnet eure Augen, greift zu den Waffen, vertraut auf Gott, werft euch mit all eurer Kraft gegen den Feind. Wie der Kalif sagt, wird die göttliche Hilfe mit uns sein. Immer vorwärts, Söhne des Islams, es gibt keinen Unterschied, es gibt keine Verschiedenheit des Kultus mehr unter den Muselmanen. Alle Muselmanen sind einig und hegen den Wunsch, die Feinde zu vernichten.

Der Khedive zieht gegen Aegypten.

Nach einer Mitteilung aus guter amtlicher Quelle wird der Khedive, begleitet von 50 Personen, demnächst Konstantinopel verlassen, um das Kommando in dem Feldzuge gegen Aegypten zu übernehmen.

Bombardement Odessas.

Kopenhagen, 16. Nov. Nach Blättermeldungen aus Petersburg kaperte die türkische Flotte 34 russische Handelsdampfer im Schwarzen Meere. Odessa wird von neuem bombardiert.

Zwei russische Häfen von den Türken erobert.

Galatz, 17. Novbr. Die Hafenbehörden von Sulina wurden verständigt, daß einige türkische Torpedobootszerstörer sich nähern, um die russischen Häfen Ismail und Keni zu beschießen und die dort liegenden russischen Schiffe zu zerstören. Da nur der Minenleger „Alexandria" im Hafen ist, der nur über zwei Revolverkanonen verfügt, würden die türkischen Schiffe kaum Widerstand finden.

Der ganze Islam steht auf.

Konstantinopel, 16. Novbr. 'Terdschumani Hakikat erfährt: Der Kadi von Medina u. der Mufti der muselmanischen Kulte der Hanefiten, Schafiiten und Wächter des Grabes des Propheten telegraphierten hierher, daß die Bevölkerung an dem heiligen Krieg teilnehmen werde.

Schwere Niederlagen der Engländer gegen die Türken.

Konstantinopel, 17. Nov. Der amtliche Bericht aus dem türkischen Hauptquartier besagt: Gestern haben wir die Engländer bei Fao angegriffen. Sie hatten zahlreiche Tote, die wir auf 1000 schätzen. Abdurrezak Bederkhani, der von der ganzen muselmanischen Welt wegen seiner revolutionären Umtriebe, denen er sich seit langem ergeben hat, verabscheut wird, hat die Grenze mit 300 Mann in der Gegend von Naku überschritten, um den Russen zu helfen. Aber er wurde sogleich von unseren Truppen vertrieben. Eine große Anzahl seiner Anhänger wurde getötet. Eine russische Fahne, die sie in einem Dorfe der Umgebung aufgepflanzt hatten, wurde von den Unsrigen erbeutet. Abdurrezak ist Kurde und gehört zur Familie der Bederkhani.

Die Mohammedaner Chinas.

Zu der Wirkung, die die Erklärung des heiligen Krieges im fernsten Osten hervorrufen kann, schreibt ein Orientkenner folgendes:

„Der Aufruf des Kalifen von Konstantinopel an alle Mohammedaner der Welt zum heiligen Krieg wird für die Lage im fernsten Osten Asiens von weittragendster Bedeutung sein. Die Tatsache, daß die türkischen Offiziere schon vor langer Zeit alle japanischen Ehrenzeichen und ihre Säbel zurückgeschickt haben, ferner die Tatsache, daß von Japan an die Türkei bereits formell der Krieg erklärt worden ist, läßt schon jetzt die Frage darüber offen, wie sich in den augenblicklichen Streitigkeiten zwischen China und Japan die in China lebenden 20 bis 25 Millionen Mohammedaner verhalten werden. Dazu kommt, daß schon mindestens ein Drittel der Stellen der hohen Generalität in China von Mohammedanern besetzt sind. Auf deren Einfluß dürfe es zurückzuführen sein, daß heute bereits große Massen chinesischer Truppen in der russischen Mongolei stehen.

Der Krieg gegen Belgien.

Die Not in Antwerpen.

Amsterdam, 16. Nov. Die Not der Antwerpener Bevölkerung ist nach einer Meldung des „Handelsblad" sehr groß. Vor den Toren der Wohltätigkeitsanstalten, wo morgens um 8 Uhr Lebensmittel verteilt werden, sammeln sich bereits um zwei Uhr nachts große Scharen Notleidender.

Amsterdam, 16. Nov. Wie der Berichterstatter des Vaz Diaz-Bureaus meldet, sind gestern in Gent Sendungen von Mehl und Getreide eingetroffen, so daß jeder Einwohner von nun an 200 Gramm Brot für den Tag empfangen kann.

Der Kampf um Ypern.

Kopenhagen, 16. Nov. „Politiken" melden aus Paris: Die letzten Mitteilungen von der Nordfront besagen, daß Ypern dauernd im Mittelpunkt der deutschen Offensive gegen die Engländer steht. Der Kampf ist sehr hitzig, wird aber durch dichten Nebel erschwert. Die Deutschen haben gleichzeitig einen neuen Angriff bei La Bassee und am Pferkanal unternommen. Alle diese Vorstöße fanden zusammen statt. Der Verlust an Kanonen war seit dem mißglückten Angriff auf die Deutschen an der Marne relatio gering. Sehr ernste Kämpfe fanden in den letzten Tagen in der Umgebung von Bethune statt. Das Artillerieduell wird andauernd fortgesetzt. Reims wird andauernd beschossen. Am Donnerstag fielen allein 300 Granaten in die Stadt und verursachten neuen Schaden an Personen und Gebäuden.

Die Schlacht am Yser.

Amsterdam, 16. Novbr. Von der holländischen Grenze wird gemeldet: Den Deutschen ist es gelungen, trotz der Ueberschwemmung des Ysergebietes einige wasserfreie Straßen zu erzwingen. Auf diesen Straßen haben bereits Waffen- und Munitionstransporte begonnen. Verstärkungen, die die Alliierten an der Yser erhalten, haben es angeblich möglich gemacht, die belgischen Truppen aus der Kampflinie herauszuziehen und ihnen eine Ruhepause zu gewähren. Infolge der ununterbrochenen Kämpfe sind die Belgier bis aufs äußerste erschöpft. Ein belgisches Infanterieregiment hatte in einer einzigen Nacht zwischen Ypern und Dixmuiden sieben Bajonettkämpfe mitgemacht. Die Leichtverwundeten der belgischen Armee sind in Frankreich geblieben, während die Schwerverwundeten nach England geschafft werden, wo sie in der Hauptsache in den Lazaretten der Heilsarmee Aufnahme finden.

Die Widersetzlichkeit der Einwohner von Brüssel

dürfte nunmehr ihr Ende erreicht haben. Nachdem alle Ermahnungen nichts gefruchtet haben und die auferlegten Geldstrafen, wie jüngst die Fünfmillionenstrafe wegen des Widerstandes zweier Brüsseler Polizisten gegen einen deutschen Soldaten, den Brüsseler Pöbel kalt lassen, weil die Summen nicht von ihm, sondern von seinen wohlhabenden Landsleuten aufgebracht werden müssen, hat jetzt die deutsche Verwaltung den widerspenstigen Mob an seiner empfindlichsten Stelle gepackt, nämlich an der Magenfrage. Sie hat erneut den Befehl zur Wiederaufnahme der Arbeit gegeben, die nunmehr möglich ist, da der Eisenbahn- und Postverkehr wieder als normal zu bezeichnen ist. Wird diesem Befehl keine Folge gegeben, so wird die Verteilung von Lebensmitteln durch die Wohltätigkeitsanstalten an solche Personen verboten, welche arbeitslos sind, weil sie die ihnen angebotene Arbeit zu leisten verweigern.

Ein Belgier über die deutschen Truppen.

Ein Antwerpener Bürger, der in dem „Antwerpener Handelsblad" seine Tagebuchaufzeichnungen aus den Tagen der Beschießung der Stadt veröffentlicht, schreibt darin über die deutschen Truppen am 10. Oktober:

„Die Hauptmacht der (deutschen) Truppen ist nun eingerückt, und ich wohnte ihrer Ankunft auf dem großen Markt bei, der in ein Lager umgewandelt ist, eine wahre Szene aus Wallensteins Lager; der ganze Raum ist mit Stroh bedeckt, die Soldaten auf dem Boden hingestreckt, die Pferde ausgespannt und an die Wagen gebunden. So still und schweigend die deutschen Soldaten gestern waren, so lustig und ausgelassen sind sie heute. Dröhnend klingen durch die Straßen der verlassenen Stadt die kräftigen Töne der Wacht am Rhein und von Deutschland, Deutschland über alles, des hinreißenden Gloria, Viktoria und der gemütvollen Heimat. Das Aussehen der Truppen ist prächtig, das müssen auch die Belgier bekennen. Frisch die Mannschaften, frisch die Pferde, frisch die Kleider und Ausrüstung, bewundernswert die Zucht. Sind das die verhungerten Soldaten, die erschöpften Pferde, die uns geschildert wurden?"

Der Krieg gegen Frankreich.

Das Ringen um Nancy.

Die „Times" meldet: Die Stadt Sampigny wurde neuerdings von den Deutschen aus dem nahen Fort Camp des Romains heftig beschossen und dem Erdboden gleich gemacht. Die Bevölkerung floh nach Commercy. Auch das Dorf Mecrin am östlichen Maasufer wurde beschossen und zerstört. Vor einigen Tagen waren die Minister Briand und Sarrault aus Toul im Automobil abgefahren, um die zerstörten Städte und Dörfer zu besichtigen. Dabei wollten sie auch in Begleitung eines Neffen des Poincaree nachsehen, was aus seinem Hause bei Sampigny geworden sei. Die augenscheinlich von ihrer Ankunft unterrichteten Deutschen begrüßten sie mit einer Salve von Geschossen, sodaß sie zurückkehren mußten. Am nächsten Tage setzte die Beschießung mit noch größerem Ernste ein. Es fielen 10 bis 12 Granaten in der Minute, wodurch einige zurückgebliebene Bewohner getötet wurden. Eine Anzahl kleinerer Dörfer, die auf beiden Maasufern liegen, wurden ebenfalls verwüstet und sind nur noch rauchende Trümmerhaufen. Die Deutschen halten noch immer Camp des Romains und St. Mihiel besetzt.

Kämpfe vor Belfort.

Im Sundgau entfalten nach Meldungen, die über Basel eintrafen, sowohl die Deutschen wie die Franzosen eine eifrige Tätigkeit. Die beiderseitigen Stellungen werden unablässig verbessert und weiter ausgebaut. Zwischen Bisel und Sept stoßen die feindlichen Schützengräben bis auf 100 Meter aneinander. In der Nacht, wenn alles ruhig ist, hören sich die Gegner sprechen. Auf beiden Seiten sind bedeutende Truppenverstärkungen eingetroffen.

Was die Inder erzählen.

Die ersten indischen Gefangenen, die in der deutschen Kommandantur von Lille eintrafen, erzählten, sie hätten sich geweigert, für die Engländer in den Krieg zu ziehen. Man habe sie jedoch mit gebundenen Händen auf die Schiffe gebracht und nach Frankreich transportiert. Mag das auch nur eine Notlüge sein, so zeigt sie doch, wie wenig den Indern an der erzwungenen Kriegsbeteiligung gelegen ist.

Cailleux fahnenflüchtig.

Der aus dem Cailleux-Prozesse „rühmlichst" bekannte ehemalige Finanzminister Cailloux, dessen Frau den Chefredakteur Calmette erschoß, vom Gericht aber freigesprochen wurde, wurde, wie in einer der letzten Nummern gemeldet, wegen eigenmächtigen Verlassens seines Truppenteils zu 14 Tagen Arrest verurteilt. Das eigenmächtige Verlassen der Truppe war nur die Einleitung zu einer regelrechten Fahnenflucht, die der famose Exminister in Gesellschaft seiner Frau unternommen hat, wie aus folgender Meldung hervorgeht:

Bordeaux, 16. Nov. Die „Libertee des Südwestens" meldet: Cailleux hat sich mit seiner Frau gestern früh auf dem Dampfer „Peru" eingeschifft, der nach Südamerika in See gegangen ist.

Der Krieg gegen England.

Wann macht England ein Ende?

Ueber die Dauer des Krieges schreibt Professor Julius Wolf im „Tag": Auf die Versicherungen der „Times" und anderer Londoner Blätter, England würde den Krieg nötigenfalls zehn und zwanzig Jahre führen und eine solche Dauer sei ihm nur willkommen, weil vor allem Deutschlands Volkswirtschaft dadurch ins Mark getroffen würde, wirkt der eben verlautbare Plan des englischen Schatzministers, wonach auf die bei den Banken schwebenden Börsengagements Rückzahlungen oder auch nur Zuschüsse nicht früher gefordert werden dürfen, als ein Jahr nach dem Friedensschluß" — unglaubhaft. Sollte Lloyd George in der Tat meinen, die Börsengagements nötigenfalls 10 und 20 Jahre stehenlassen zu können? Ich wage aus jener Anordnung — sind die darüber vorliegenden Meldungen richtig, so wäre sie bereits in Kraft getreten — den Schluß zu ziehen, daß England ein Ende machen wird, sobald es irgend kann und je früher, je besser, d. h. wenn es dies irgend mit seiner freilich brüchig gewordenen Ehre verträglich meint.

Englands Kriegskosten.

London, 16. Novbr. Der Kredit von hundert Millionen Pfund (2 Milliarden Mark), welcher Anfang August bewilligt wurde, ist beinahe verbraucht und der Schatzkanzler kann nach halbamtlicher Erklärung nicht den Krieg weiterführen mit Hilfe von Schatzwechseln auf sechs oder zwölf Monate. Es ist die Wahl zwischen einer sofortigen Kriegsanleihe oder der Erhebung einer schweren Steuer noch im laufenden Finanzjahr. Lloyd George ist dem Vernehmen nach nicht geneigt, einen Ergänzungshaushalt in den nächsten Tagen einzuführen und die Regierung wird wahrscheinlich zu einer großen Anleihe schreiten. Es ist wenig Zweifel, daß die Regierung mit Hilfe der Mitwirkung der Bank von England und der Privatbanken eine Anleihe bis zu 250 Millionen Pfund (5 Milliarden Mark) erheben kann. Die Summe von 200 Millionen Pfund wird nach der Times vielleicht genügend sein, über den Rest des laufenden Finanzjahres (also bis April) hinüberzukommen. Das heißt also, von Anfang August bis Ende März kostet der Krieg Großbritannien 100 Millionen u. 250 Millionen Frank gleich 7000 Millionen Mk.

Herrschaft deutscher Unterseeboote im Kanal.

Haag, 16. Novbr. Londoner Depeschen zufolge, wurde die Explosion auf dem von einem deutschen Unterseebot vernichteten Torpedo-Kanonenboot „Niger" vom Ufer aus deutlich gesehen. Unter der Bevölkerung entstand eine große Panik. Fünf Torpedoboote stürmten in die See hinaus, um das Unterseeboot zu suchen, wobei zwei zusammenstießen und eins am Bug schwer beschädigt wurde. — Aus Vlissingen wird gedrahtet, daß vorige Nacht der Dampfer „Malmö" plötzlich von einem anscheinend deutschen Unterseeboot angehalten wurde, aber nach Nennung seiner Nationalität passieren konnte. Viele holländische Handelsschiffe führen nunmehr große Laternen, die die Landesfarben nachts erkennen lassen.

Die englische Spionenfurcht.

Haag, 16. Nov. Englische Blätter melden, daß die Polizei, namentlich in Yorkshire, eine außerordentliche Tätigkeit zur Entdeckung von Spionen entwickle. Die Militärbehörde erwöge den Plan, nachts alle zu den Höhen der Ost- und Südküste führende Wege durch Truppen beobachten zu lassen, weil unzweifelhaft von geheimnisvollen Automobilisten nächtlich Signale gegeben würden. Seit dem Seegefecht von Yarmouth sind 260 Personen in England unter Spionageverdacht verhaftet, doch mußte die Mehrzahl wieder in Freiheit gesetzt werden. Der angesehene National Liberale Club in London zeichnete eine Summe von 10 000 Mark für die Ergreifung eines überwiesenen Spions.

Keine japanischen Truppen in Europa.

München, 17. Novbr. Berliner Blätter hatten die Nachricht verbreitet, bei den letzten Kämpfen bei Eydtkuhnen und Stallupönen seien auch japanische Artilleristen gefangen genommen. Maßgebende Stellen in Berlin teilen den „Münch. N. Nachr." mit, daß davon keine Rede sein könne.

Der Krieg gegen Serbien.

Die Besetzung Belgrads bevorstehend

Wien, 16. Novbr. Die Besetzung Belgrads steht nach einer Meldung aus dem österreichischen Kriegspressequartier in den nächsten Tagen bevor. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Budapest: Durch die Besitznahme der nach Belgrad führenden Landstraße ist das Schicksal der Hauptstadt Serbiens selbst, die kaum 30 Kilometer von dem eroberten Obrenowatsch entfernt ist, besiegelt. Die Geschütze der Oesterreicher haben an einzelnen Gebäuden, besonders an der Kirche, von deren Turm die Truppen mit Maschinengewehren beschossen wurden, Schaden angerichtet. Da auf der Eisenbahnstrecke Obrenowatsch-Valjewo mehrere Ortschaften bereits im Besitze der Oesterreicher sind, wurden viele Lokomotiven und Wagen, die nicht mehr abtransportiert werden konnten, mit Beschlag belegt.

Serbischer Hilferuf an Rumänien.

Bukarest, 17. Nov. Prinz Georg von Serbien hat an Rumänien ein dringendes Hilfegesuch gerichtet. Nach der Ansicht des Prinzen könne Serbien mit rumänischer Hilfe den Sieg über Oesterreich-Ungarn davontragen.

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, 17. November 1914.

** (Siegesgeläute) schallte gestern nach längerer Zeit wieder einmal von den Türmen unserer Stadt über Berg und Tal und kündete von einer neuen glänzenden Waffentat unserer braven Truppen an der Ostgrenze. Siegesfreude leuchtete auf allen Gesichtern bei der Kunde der Gefangennahme von nahezu 30 000 Russen und der herrlichen Kriegsbeute von 80 Maschinengewehren. Bald waren die Fahnen aus den Häusern herausgeholt. Dank und Heil unseren Truppen im Felde und ihrer genialen Führung, die so sicher unsere Landesgrenze bewachen. „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!"

** (Wo bleiben die Liebesgabensendungen?) fragt man mit immer größer werdendem Unwillen in der Bevölkerung. Nicht nur, daß man in vielen Regimentern nichts von den allgemeinen Sammlungen gesehen hat, auch zahlreiche persön-

Deutscher Leitspruch.

In Wehr und in Waffen,
In friedlichem Schaffen,
Wohin dich gestellt
Die treibende Welt,
Da wirke und werbe
Fürs völkische Erbe,
Getreu deinem Stamme!
Die heilige Flamme
Des Geistes laß lodern!
Das Schlechte wird modern,
Der Kleinsinn zerfällt!
Dem Schwachen zum Schutze,
Dem Edlen zu Nutze,
Steh auf und trutze
Der feindlichen Welt!

Der heilige Krieg.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß der Sultan den „Heiligen Krieg", proklamiert habe. Das ist eine Meldung von der allergrößten Bedeutung, da sie einer Mobilmachung des gesamten Islams gegen die Mächte des Dreiverbandes gleichkommt. Der Sultan kann den heiligen Krieg nicht als ottomanischer Kaiser erklären, er kann dies nur als Kalif. Was bisher keine Macht der Welt zustande gebracht hat, das hat dieser Krieg bewirkt, nämlich den Zusammenschluß des gesamten Islams.

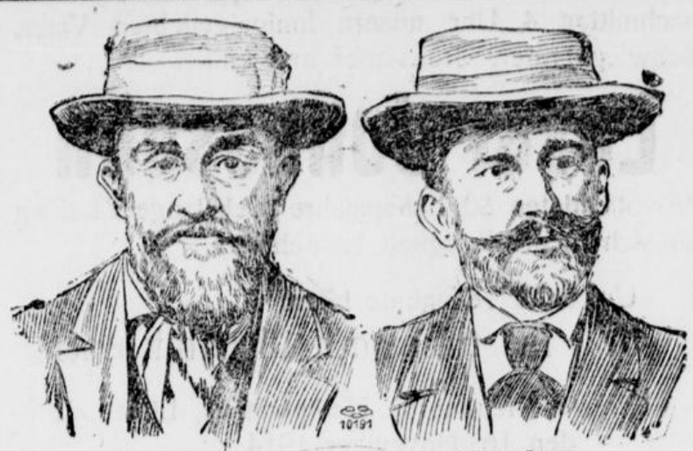
In Nedschef nämlich, der heiligen Stadt der Schiiten, sind die Ulemans der Schiiten zusammengekommen und haben dem Sultan, dem Kalifen in Stambul, ihre Unterstützung versprochen. Es ist in der mohammedanischen Geschichte so ziemlich das erste Mal, daß die Schiiten ihren tiefgehenden Haß gegen die Sunniten begraben und sich gemeinsam um die grüne Fahne des Propheten scharen, die Mehmed 5. am Goldenen Horn entfaltet hat.

Die islamitische Welt ist ebensowenig eine konfessionelle Einheit, wie die christliche. Schon von früh an spalteten sich die Gläubigen des Propheten in verschiedene Parteien; besonders als das Weltreich der arabischen Kalifen seinen Höhepunkt erreichte. Da splitterten sich hier und da Sekten ab, die oft aus rein äußerlichen Gründen dem Kalifen die Gefolgschaft verweigerten. Die bedeutendste dieser Sekten sind die Schiiten. Der Gegensatz zwischen Sunniten, zu denen die Türken u. die Hauptmasse der Mohammedaner zählen, und den Schiiten, denen die Mehrzahl der Perser sowie ein Teil der Araber angehören, beruht in der Hauptsache auf der Nichtanerkennung des Kalifats Allis durch die Sunniten. Ali, der Liebling des Propheten, ist bekanntlich von den Koreischiiten, der Familie des Propheten nicht anerkannt und schmählich gestürzt worden. Seine Anhänger sahen daher in den nachfolgenden Kalifen Usurpatoren, die sich widerrechtlich das Kalifat angeeignet hatten. Der Gegensatz ist bis heute noch nicht überbrückt. Als der Islam nun nach Persien kam, gewannen dort die Schiiten sofort die Ueberhand. Die hohe Verehrung der Könige durch die Perser fand in dem Glauben dieser Sekte ihren beredtesten Ausdruck. Ali wurde mehr und mehr der Mittelpunkt des ganzen Religionssystems, während der Prophet selber merklich in den Hintergrund trat. Die Schiiten, deren Ziffer man auf ungefähr 20 Millionen schätzt, haben das Kalifat in Stambul nie anerkannt, sondern waren fast immer auf der Seite der Feinde der Türken.

Jetzt hat die gemeinsame Not alle Mohammedaner, ganz gleich, welcher Konfession, zusammengeführt zu einem letzten großen Verzweiflungskampfe des Islams gegen seine Feinde. Tief hat sich dort das Bewußtsein eingefressen, daß die letzte Stunde des Mohammedanismus geschlagen hat, wenn nicht jetzt die große Entscheidung kommt. Seit Jahrhunderten bröckelt ein Glied nach dem andern von dem einst weltbeherrschenden Bau des islamitischen Weltreiches ab. Der ganze Norden Afrikas ist heute von Europa unterworfen, in Arabien selber fassen die Briten festen Fuß. Persien schien vor kurzem eine fast widerstandslose Beute Rußlands und Englands zu sein, und gegen die Vormacht des Islams, gegen die Türkei, führen die Mächte des Dreiverbandes jetzt den letzten Stoß, von dem sie den Tod des angeblich kranken Mannes erwarteten. Die Not des Islams wird gerade von den gebildeten Schichten der Araber und Türken tief empfunden, und es ist noch nicht lange her, da schrieb ein Beiruter Blatt „Al Rayulam": „Zeigt uns doch eine Seele, die Mitleid mit uns fühlt." Wir werden einen Umsturz herbeiführen, mag uns Sieg oder Niederlage zuteil werden, und im letzteren Falle wird die Schrecknis umso größer sein. Wer wird es den Völkern sagen, daß wir dieser Erniedrigung überdrüssig sind und von einem edleren Leben träumen?" Diese Stunde scheint jetzt gekommen. Der Umsturz, nämlich die Beseitigung der unwürdigen Sklaverei, soll jetzt eintreten. Der Sultan hat zu den Fahnen gerufen, und über Nacht haben Schiiten und Sunniten das Kriegsbeil begraben und rücken aus gegen ihre Quäler: Zum heiligen Krieg!

Der Umfang des Weltkrieges

Das „Algemeen Handelsblad" zu Amsterdam bringt einige bemerkenswerte Angaben über den Weltkrieg. Von den 1800 Millionen Erdbewohnern sind bis jetzt schon 1000 Millionen in den Krieg verwickelt. In Europa umfassen die kriegführenden Länder ein Gebiet von 3 040 000 Quadratmeilen von den 3 850 000 Quadratmeilen und mit einer Bevölkerung von 380 Millionen von den 475 Millionen Bewohnern Europas. In Asien hat das Gebiet der kriegführenden Völker eine Größe von 9 300 000 Quadratmeilen, wobei die Wüste in Arabien außer Betracht gelassen ist. Und von den 980 Millionen Bewohnern Asiens können 475 Millionen, also 48½ Prozent, gerechnet werden, als in den Krieg verwickelt zu sein. Afrika ist noch mehr als Europa durch den Krieg bedroht. Denn von den 11 700 000 Quadratmeilen seiner Fläche können 10 500 000 durch einen Teil der kriegführenden Völker als Kriegsgebiet beansprucht werden. Auf diesem wohnen 125 Millionen Menschen von den 137 Millionen Bewohnern Afrikas. Im fernen Australien sind 95 Prozent der Bewohner als Angehörige des britischen Weltreiches in den Krieg einbezogen. In Nordamerika hilft Kanada dem Mutterlande.



General Dewet General Beyers
Die Führer der aufständischen Buren.

Friedensstimmung in Frankreich.

Ein Pariser Brief meldet der Baseler Nationalzeitung: Die Polizeipräfektur in Paris erfuhr, daß in letzter Zeit an zahlreiche Geschäftsleute und Industrielle in Paris Briefe gelangen, die Stimmung für den Frieden zu machen suchen. Die Polizeikommissare sind beauftragt worden, nach den Absendern zu forschen und weitere Zusendungen zu unterdrücken. Dies sei logisch, da die Friedenspropaganda die günstigen Siegesmeldungen der Regierung dementiere. Er schildert dann die Lage in den Lazaretten und die Lage derer, die nicht in die Krankenhäuser aufgenommen werden, und deren Befinden sich deshalb verschlimmert und teilt mit, daß der Deputierte Brousse den Finanzminister in der Kammer über die Umtriebe der großen Kreditinstitute Frankreichs und des Auslandes gegen die französischen Ersparnisse interpellieren wolle. Der Justizminister habe ein scharfes Vorgehen gegen die Lebensmittelspekulanten angeordnet.

Lieb Vaterland, kannst ruhig sein!

Ueber einen alten Veteran, der noch jetzt Kriegsmann durch und durch ist und mit 71 Jahren als Kämpfer im Felde steht, teilt die „Kölnische Zeitung" folgendes mit:

Aus dem Orte Wevelinghoven am Niederrhein zog ein alter Veteran von 66 und 70/71 Anfang September als Kriegsfreiwilliger mit ins Feld. Er wurde in ein Landwehrinfanterieregiment eingereiht, und zwar in die Kompagnie, in der sein ältester Sohn als Offizierstellvertreter steht. „Vater Kottmann", wie er im Regiment genannt wird, tut es dem Jüngsten gleich im schneidigen Draufgehen und Durchhalten bei Stürmen, bei Patrouillengängen und im Schützengraben. Der 71jährige ist nun, nachdem er Antwerpen mit belagert und als Sieger dort mit eingezogen ist, am 27. Oktober durch Regimentsbefehl zum Unteroffizier befördert worden unter Uebergehung der Gefreitencharge und ohne Kompagnie- und Bataillonsantrag, direkt vom Regimentskommandeur. Sein größter Wunsch ist, bald recht nahe Bekanntschaft mit unseren „lieben englischen Vettern" zu machen.

Solange unsere Graubärte und Großväter — der älteste 16jährige Enkel des Veteranen wird in Potsdam bei der Feldartillerie als Freiwilliger ausgebildet — noch so junges Blut und so stählerne Nerven haben, braucht uns nicht bange zu sein, daß die Wacht am Rhein überrannt werden könnte.

Einfuhr von Kleie und Oelkuchen aus Oesterreich.

Die Oesterreichisch-Ungarische Regierung hat, wie schon vor einiger Zeit gemeldet, die Ausfuhr von Kleie u. Oelkuchen nach Deutschland freigegeben Um diese Freigabe der Landwirtschaft sämtl. Bundesstaaten in gleicher Weise zugute kommen zu lassen, war es angezeigt, die Einfuhr dieser notwendigen Futtermittel von einer Zentralstelle kontrollieren zu lassen. Diese Kontrolle ist einer Komission übertragen worden, in der neben der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften und der Bund der Landwirte vertreten sind. Die Oesterreichisch-Ungarische Regierung wird nur solchen Anträgen auf Ausfuhrbewilligung stattgeben, die von der genannten Kommission befürwortet sind. Es müssen daher sämtliche Anträge auf Ausfuhr genannter Futtermittel aus Oesterreich-Ungarn bei der genannten Kommission zu Händen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin S.-W., Dessauerstraße 14, eingereicht werden, die dann ihrerseits das weitere veranlassen wird. Dadurch soll zugleich die Gewähr geboten werden, daß die in Oesterreich-Ungarn aufgekauften Futtermittel nicht in spekulativer Absicht zurückgehalten, sondern den Konsumenten unmittelbar zugeführt werden, denn die Kommission wird nur für solche Gesuche die Ausfuhrbewilligung beantragen, bei denen sie sich überzeugt hat, daß die aus Oesterreich-Ungarn auszuführenden Futtermittel zu angemessenen Preisen in die Hände der hiesigen Verbraucher gelangen.

Büchertisch

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Brausschen Buchhandlung zu haben.

Ueber Land und Meer. Es ist ganz natürlich, daß auch diese altbekannte Zeitschrift, die in der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheint, ihre Kräfte der schwierigen Aufgabe gewidmet hat, die Zeitereignisse mit Wort und Bild zu begleiten. Originalgemälde hervoragender Künstler schildern Kämpfe zu Land und See und Episoden aus Kämpfen. Im Osten wie im Westen weilt auf dem Kriegsschauplatz ein Kriegsberichterstatter, der die wichtigen Phasen der Kämpfe in fesselnden Aufsätzen darstellt. Kriegsnovellen, Lyrik, belehrende und unterhaltende Beiträge und ein reich ausgestatteter Abschnitt aktueller Photographien vervollständigen jedes Heft. Wir wollen uns damit begnügen, mit diesen allgemeinen Worten die vornehme Wochenschrift zu charakterisieren — denn der Gesamtinhalt der uns vorliegenden Nummern 2—4 des 57. Jahrgangs ist zu groß, zu mannigfach, als daß er eingehend besprochen werden könnte.

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kuntschner. 9

„Einst!" dabei lachte Ilona bitter auf und strich sich die Haare zurück.

„Einst" — fuhr ihre Mutter fort — „gingen die Frauen aus dem Hause der Hoyer in der Courschleppe zu Hof und auf ihren Schlössern und Gütern wurden glänzende Feste gefeiert. Heute —"

„Heute leben die letzten der Frauen aus diesem einst so stolzen magyarischen Geschlecht in einer armseligen Mietwohnung in Czernowitz und die Tochter desselben stolzen Geschlechtes geht — auf Männerfang aus."

„Ilona!"

„Aber, Mama, was ist es denn anders?" Wieder lachte die Tochter hart und verächtlich auf. „Im Frühling und Sommer in fashionablen Bädern, im Herbst und Winter in irgendeiner Großstadt. Ach — wie ich dieses Herumwanderns müde bin!"

„Und ich erst, die bereits das Alter zu drücken beginnt. Aber warum willst Du mit Randolin nicht Ernst machen? Er ist doch rasend in Dich verliebt und ohne sein Drängen säßen wir doch nicht hier."

„Sein Geschmack hat sich jetzt gewandelt, Mama," entgegnete die junge Dame kurz.

„Inwiefern denn?"

„Eigentlich ist es zum Lachen, diese fade Blonde, und doch!"

„Wen meinst Du nur? Ach so, diese kleine Wienerin mit dem Wesen eines dummen Landmädels? Geh doch, Ilona, Deine prächtige Erscheinung und diese. Solch eine Geschmacksverirrung kann ich Gregor unmöglich zutrauen. Und dann ist sie ja verheiratet. Du meinst, er besuche sie sogar? Nun, so laß ihm die Freude. Lange wird sie nicht währen. Sie ist ein Gänschen, diese junge Frau und dann sieht mir ihr Mann gar nicht danach aus, um eventuell die Sache leicht zu nehmen. Sei klug, Ilona! Randolin ist ein nicht zu unterschätzender Freund. Reich, sehr reich, hübsch, nicht ohne Geist und —"

„Und — ich liebe ihn," stieß die Baronesse leidenschaftlich hervor.

„Du und lieben?"

„Ja, Mama, ich liebe ihn. Er ist der erste, der in meinem Herzen Liebe zu erwecken verstand und — er muß mein Gatte werden. Ich glaube, ich nähme ihn auch — ohne Geld."

„Du und ohne Geld einen Mann nehmen. Meine Teure, mache Dich nicht lächerlich! Doch jetzt zieh' Dich an, Kind, Frau von Irkovic erwartet uns heute und, sollten wir Gregor irgendwo treffen, dann laß ihn nichts von Deiner Verstimmung merken! Wenn er sieht, daß Du eifersüchtig oder gar beleidigt bist, machst Du es nur schlimmer bei ihm. Verstehst Du mich?"

Ilona nickte nur und ging dann in ihr Schlafgemach, um sich mit Hilfe des Mädchens anzukleiden.

Mit bekümmerter Miene blickte die Baronin ihr nach und ein schwerer Seufzer hob ihre Brust. Ilona hatte es beim rechten Namen genannt: auf den „Männerfang" waren sie beide aus, Mutter und Tochter. Jene wollte einen Schwiegersohn, diese einen Gemahl ergattern. Gleich weiblichen Ahasvers zogen sie durch die Welt, immer von der Hoffnung beseelt, endlich einmal in einem stillen Hafen landen zu können; beide aber waren dieses unsteten Herumtreibens auf dem Ozean des Lebens oft schon recht müde. Soviel bewundert Ilonas Geist, Temperament und dunkle Schönheit auch wurden, Freier hatten sich noch keine — wenigstens keine ernst zu nehmenden — gefunden. Auch Gregor Randolin schien noch zu schwanken, obgleich seine Annäherungsversuche ziemlich unzweideutige waren und er auch ziemlich fest in den Schlingen der dunklen, pikanten, magyarischen Schönheit saß.

Ilona zählte bereits fünfundzwanzig Jahre, hatte sohin schon höchste Zeit, noch „vor Torschluß" unterzukommen, wollte sie nicht, lediglich um halbwegs versorgt zu sein, schließlich den Erstbesten nehmen.

Ilonas Eintritt schnitt die trüben Reflexionen der Frau von Hoyer ab. Wie gut sie jetzt aussah, die Baronesse. Wirklich eine stolze imponierende Schönheit, wie Randolin so treffend die Eigenart ihrer Erscheinung gekennzeichnet hatte, deren Eindruck durch die pelzbesetzte dunkle Samttoilette noch erhöht wurde.

Frau von Hoyer lächelte ihr zufrieden entgegen.

„Komm, meine Teure, gib mir den Arm."

Seite an Seite schritten die beiden — Ilona von manchem bewundernden Blick verfolgt — durch die Straßen der Stadt. — —

7. Kapitel.

„Bitt' Frau, Herr ist drüben im Zimmer," meldete eine elegante Karte in der Hand, Katinka in ihrem miserablen Deutsch ihrer Herrin, die neben der kleinen Julie saß.

Gleichgültig nahm Hedwig die Karte entgegen, wurde jedoch, als sie den Namen las, so rot, daß Katinka sich dies nicht zu erklären wußte. Auch die Katinka war kurz zuvor rot geworden, und zwar vor Freude, als ihr der Herr eine blanke Silberkrone in die Hand gedrückt hatte, nur damit sie dieses kleine Stück Papier der Frau bringe.

„Sag', ich komme gleich, der Herr wolle sich ein wenig gedulden!"

„Der Herr wolle sich ein wenig gedulden, Frau kommt gleich," berichtete dann die polnische Maid wortgetreu.

Hedwig warf schnell ein anderes, lichtes Kleid über und ordnete mit flinker Hand die vollen Haarwellen um Stirn und Schläfe, dabei sich fragend, was Herr von Randolin jetzt, wo Josef, wie er doch wußte, noch nicht zu Hause war, wohl hier suche? Und aufs neue regte sich ihre Abneigung gegen diesen Mann, den sie beschuldigte, Unruhe und Mißstimmung zwischen Mann und Weib gebracht zu haben.

Als sie endlich das Wohnzimmer betrat, lag noch immer das Rot auf ihren Wangen, was sie sehr hübsch machte. Etwas steif begrüßte sie Randolin, der ihre leise widerstrebende Hand so zeremoniell, als stände er vor einer Dame aus der vornehmen Welt, an die Lippen führte.

„Sie wünschen meinen Gatten zu sprechen, Herr von Randolin? Er kommt erst in einer Stunde heim," sagte sie mit mehr Festigkeit in der Stimme, als sie sich selbst zugetraut hätte. Dann bot sie ihm einen Sitz an, den er dankend und ohne alle Umstände annahm.

„Ich weiß es, gnädige Frau, aber ich will hoffen, daß Sie trotzdem mein kühnes Eindringen in Ihr Heim nicht allzu ungnädig aufnehmen werden — oder doch?"

Seine dunklen Augen ruhten wieder mit jenem bewundernden Blick wie an dem verunglückten Festabend auf ihrem Antlitz.

„Sie werden mich nicht für so unhöflich halten, Herr von Randolin. Die Freunde meines Gatten sind mir willkommen," entgegnete sie sehr kühl und in sehr reservierter Haltung.

„Meinen verbindlichsten Dank, gnädige Frau. Ich will Sie übrigens durchaus nicht länger als nötig stören. Ich bin nämlich," fuhr er mit der vollsten Sicherheit eines vollendeten Weltmannes ruhig fort, „heute gekommen, um Ihnen und Herrn Laurenz den Vorschlag zu machen, den ersten Weihnachtsfeiertag wie auch den Silvesterabend in meinem Hause zu verbringen. Wir haben wohl noch gut eine Woche bis dahin, da ich aber noch heute in Geschäften nach Wien fahren muß —"

„Nach Wien?" kam es, ihn unterbrechend, wie ein Hauch von Hedwigs Lippen, so daß er, durch den Ton ihrer Stimme frappiert, überrascht aufschaute.

„Lieben Sie denn dieses Wien so?"

„O ja — überhaupt —" sie stockte unter seinen fragenden Blicken. 217,16

Ein gebrauchter mittelgroßer

Küchenherd

auf 3 Monate bei guter Entschädigung zu leihen (evtl. zu kaufen) gesucht. 7203

Zu erfr. i. d. Gesch. d. Ztg.

7198

Mutter-beratung Holzen

fällt Feiertagshalber aus.

Strickmaschine!

Halte mich zur Anfertigung aller Strickarbeiten (Strümpfe, Jacken 2c) bestens empfohlen, Schnelle Bedienung!

Billigste Preise!

Frau Johann Goßmann

7199 Beckestraße 64.

Dünger

haben abzugeben

Westfälische Backwerke
vorm. Schwerter Brotfabrik
Holzen. 7111

Meine Sprechstunden finden während der Wintermonate von **9—12** und **2—5** Uhr statt.

Dr. med. Rusche

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten.
Röntgen- u. Licht-Behandlung.

Hagen i. W.

Südstr. 9, Ecke Bahnhofstr.
Fernsprecher 1906. (7135

Kgr. Sachs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut
f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik - Werkstätten.
Älteste u. besuchteste Anstalt.
Programme etc. grat. v. Sekret.

Für Trauer

empfehle 5647
in grosser Auswahl
Damenblusen
Kostümröcke
Paletots
Unterröcke
Schürzen
Handschuhe

Kaufhaus Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.



Orig. franz. Bordeaux-Rotwein
garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1,10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.

Franz. Cognac,
Reines Weindestillat, pro Fl 10,— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Raffin,
Gasthof zu Helle.
Telefon 251

Korsetts

in den neuesten Fassons in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.

Gute Stoffqualitäten

selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau
Direktion: Prof. Hoepke.
Baufachkurse.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 17. November 1914.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben 1220 Stück Großvieh, 235 Kälber, 30 Schafe, 2636 Schweine.

Bez. f. 100 Pfd.

		Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	—	—
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	—	—
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	—	—
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	41—45	71—78
	b) vollfleischige, jüngere	34—38	65—71
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	29—32	60—66
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	44—47	78—84
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	40—43	76—82
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	36—39	72—78
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	29—32	66—72
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	25—28	59—66
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
	2. Kälber		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	58—61	92—98
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	52—55	85—90
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	—	—
	e) geringe Saugkälber	—	—
	3. Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg. 3 Zentner Lebendgewicht	54—59	68—73
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	53—59	67—73
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	53—59	67—73
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	52—57	65—71
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	50—53	63—67
	Sauen	51—56	64—70

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern nachmittag 4 Uhr unsern innigstgeliebten Vater, Schwiegervater, Grossvater und Onkel

Leser Jonassohn

im vollendeten 80. Lebensjahre nach langem Leiden zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ergste, Hemmerde, Heiligenhaus, Lünen, Erle, den 16. November 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Kranzspenden im Sinne des Verstorbenen dankend verbeten. 7202

Von den Pfänderversteigerungen

sind uns in d. Jahre ca. 2000

Herren-Ueberzieher u. Mäntel

zum Verkauf geblieben.

Wegen der grossen Anzahl verkaufen wir diese aussergewöhnlich billig!

Dortmund
Balkenstr. 36—38
Nicolaistr. 5
beim Bezirkskommando.

A. Eick & Comp.

Pfandleih-Anstalt. 6058

Bekanntmachung.

An unsere Mitbürger!

Unseren im Felde stehenden Kriegern soll dadurch eine Weihnachtsfreude bereitet, daß ihnen Anfangs Dezember Liebesgabenpakete mit Unterzeug, Wollsachen, Zigarren, Tabak, Pfeifen, Schokolade u. s. w. zugeschickt werden.

Die Bürgerschaft bitten wir daher, Liebesgaben gedachter Art **bis zum 25. d. Mts.** an die Sammelstellen:

I. bei der Vorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins, Frau Direktor Emmerich Bahnhofstr. 35,
II. bei der Schulvorsteherin Fräulein A. Tütel, höhere Töchterschule, Ostenstr. 36,
III. bei Frau Johanna Reisenberg, Kötterbachstr. 26

abzugeben.

Den tapferen Kämpfern zu Wasser und zu Lande, die ihr Gut und Blut für das Vaterland einsetzen, sind wir große Opfer schuldig und wir dürfen wohl erwarten, daß ein Jeder nach seinen Verhältnissen dazu beiträgt, Liebesgaben für sie zu spenden.

Schwerte, den 7. November 1914.

Namens des Ausschusses des Zweigvereins vom Roten Kreuz:
Rohrmann, Bürgermeister.

7049

Bekanntmachung.

Die festgesetzten Stadtkassenrechnungen für das Rechnungsjahr 1912 liegen vom 16. dieses Monats an 14 Tage lang im neuen Rathaus hierselbst (Zimmer des Stadtsekretärs) zur Einsicht offen. 7140

Schwerte, den 12. November 1914.

Der Magistrat: Rohrmann.

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ !
! Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! !

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx
Ostenstraße 20.

1888

Makulaturpapier

empfiehlt billigst

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)



Die Todesstunde schlug zu früh,
Doch Gott der Herr bestimmte sie.
Den Heldentod fürs Vaterland
Starb mein lieber Mann in Feindesland.
Geflossen ist sein junges Blut
Für uns so früh, er war so gut.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 15 Oktober in Russland mein innigstgeliebter Mann, meines Kindes guter Vater, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Wehrmann

August Düdder

5. Comp. Inf.-Reg. 141, Ers.-Bataillon

im blühenden Alter von fast 30 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Friederike Düdder
geb. Doerth
7197 **nebst Angehörige.**

Lichtendorf, den 16. November 1914.

Pökelkleinfleisch

7200 wieder vorrätig.

L. Weinberg.

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Habdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.



Persil wäscht von selbst!

Henkel's Bleich-Soda

Maschinist

70?0

welcher mit der Schaltung von Schaltanlagen vertraut ist, für Station Schwerte zum sofortigen Eintritt gesucht. Meldungen erbeten im Büro Berghofen.

Hörder Kreisbahnen.

Zum Versand ins Feld
empfehle ich fertig verpackte

Reiskuchen

zu 95 Pfg. das Stück. 7144

W. Heermann,
Konditorei.

N. B. Genau 1 Pfund wiegend

Steckrüben Futterwurzeln

empfiehlt 7201

L. Weinberg.

Als feinster Ersatz für

Naturbutter

empfehle meine Süssrahmmargarine der Berg.-Märkischen Margarinewerke (echt deutsche Firma).

Esbu 90 Pfg. Cobu 95 Pfg.

Carl Trog.

Holzhandlung sucht zum sofortigen Eintritt ein

junges Mädchen

welches gut rechnen, stenographieren u. Maschinenschreiben kann. Bewerberinnen, welche bereits im Holzgeschäft tätig waren, erhalten den Vorzug. Gefl. Angebote mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen unter **K. 7167** erbeten.

Die beste und billigste
Bezugsquelle für Schneiderinnen
:: :: ist das :: ::
Kaufhaus Otto Marx
Hamburger Engros-Lager
Schwerte, Ostenstr. 20.
— Fernsprecher 233. — 5375

ebenfalls großes Vertrauen. Er leitete die Militärangelegenheiten, verbesserte die Armee, gründete die Kadettenakademien und zog auch die Landeskinder mehr hervor, was ihn sehr beliebt machte. — Als Generalfeldmarschall zeichnete er sich in den späteren Kriegen gegen die Türkei so hervorragend aus, daß selbst die Türken sagten, der Sultan dürfe sein halbes Reich hingeben, wenn er dadurch einen Münnich erkaufe. Auch das Ausland erkannte Münnichs hohe Fähigkeiten an. Der österreichische Kaiser äußerte: „Hätte ich einen Münnich an der Spitze meines Heeres gehabt, so hätte ich den Belgrader Frieden nicht geschlossen.“ Als aber Rußland sich im ersten schlesischen Kriege gegen Preußen ins Feld stellen wollte, legte Münnich seine Aemter nieder und zog sich zurück. — Als die Kaiserin Elisabeth den Thron bestieg, ließ sie alle Männer, die ihren Vorgängerinnen treu gedient hatten, unter Anklage stellen und nach Sibirien verbannen. Auch Münnich traf dies harte Schicksal. Seine Gattin und sein Geistlicher durften ihn begleiten. Nach dem Tode des treuen Geistlichen hielt Münnich selbst die Andachten in seinem Hause ab und ließ einige davon drucken. Kaum war die Kaiserin Elisabeth tot, so wurde Münnich in einem wahren Triumphzuge aus der Verbannung zurückberufen und ihm die Vollendung seiner Bauten sowie des Hafens von Rogerwik zurückgegeben. Die russische Kaiserin Katharina die Zweite sagte nach seinem Tode: „Ist Münnich auch kein Sohn, so ist er doch ein Vater des russischen Reiches.“

Zu gleicher Zeit leistete ein anderer Deutscher als Staatsmann und später Minister in Rußland so Bedeutendes wie kaum ein anderer vor und nach ihm. Ostermann war ein Pastorensohn aus Bochum in Westfalen, mußte, weil er unglücklicherweise einen Gegner beim Fechten erstochen hatte, aus Deutschland fliehen und wurde endlich vom einfachen Sekretär eines russischen Admirals einer der gewiegtesten Staatsmänner Rußlands. Als Rußland mit Schweden zu Nystätt über den Frieden unterhandelte, wußte er für Rußland so glänzende Bedingungen zu erzielen, daß Zar Peter darüber schrieb: „Hätten die Schweden mir Frieden zu schließen überlassen, sie wären besser gefahren als jetzt. Nun es aufs Negoziieren ankam, habe ich sie den Kunstgriffen meiner Minister preisgegeben.“ — Ostermann war ein so eifriger Diplomat und ging so völlig im Dienste Rußlands auf, daß er als Minister Rußlands Wohl selbst über das seiner deutschen Heimat stellte. Doch wird selbst von seinen Feinden von ihm gerühmt, daß er, im Gegensatz zu den Russen, unbestechlich gewesen sei und nie von anderen Höfen ohne ausdrücklichen Befehl des seinigen, das mindeste Geschenk angenommen und auch die Gnade des Zaren nie mißbraucht habe. Auch er wurde bei dem Regierungsantritt der Kaiserin Elisabeth gestürzt, zum Tode verurteilt, dann aber zur Deportation nach Sibirien verbannt, wo er nach fünf Jahren starb. Der Preußenkönig Friedrich der Große schrieb von ihm „Die Erfahrung hatte unter Peter dem Ersten einen Mann gebildet, der dazu gemacht war, die Regierungslast unter den Nachfolgern dieses Regenten zu tragen. — Dies war Graf Ostermann. Als ein geschickter Steuermann lenkte er stets sicher das Staatsruder während der Stürme der Revolutionen. — Er war ein Westfale, von niedrigen Eltern geboren, allein die Natur verteilte ihre Gaben ohne Rücksicht auf Stammbäume.“

Vielleicht erfüllt es mit Wehmut, daß so bedeutende Talente dem Auslande zu Ruhm und Ehre verhalfen, anstatt dem deutschen Vaterlande dienen zu können. — Allein auch vom Auslande ging der Abglanz ihrer Größe auf die deutsche Heimat zurück — trug sie doch dazu bei, deutsche Kraft und Tüchtigkeit bei allen Nationen in hohem Ansehen zu erhalten.

Für unsere Frauen.

Hüte aus Aluminium. Unter den Gesetzgebern der Vereinigten Staaten, die darüber nachsinnen, wie man das so kostspielige Leben billiger gestalten könne, ist einer auf einen überraschenden Einfall gekommen: er empfiehlt als bestes Mittel gegen Teuerung den Aluminiumhut, der von den amerikanischen Damen zwangsweise getragen werden muß. Dieser eigenartige Menschheitsbeglücker, Mr. John Benyon aus Boston in Massachusetts, geht von der Schätzung aus, daß jede Frau in den Vereinigten Staaten zehnmal soviel für ihre Kleidung ausgibt als jeder Mann. Wie kann man nun dieser Verschwendung, in der er die Wurzel alles Uebels sieht, steuern? Nichts einfacher als das. Der Reformator bringt bei dem Kongreß in Washington ein Gesetz ein, das bei hoher Strafe jeder Frau befiehlt, einen Hut aus Aluminium zu tragen, der vom Staat kostenlos geliefert wird. Dieses Geschenk an die Damen würde die Vereinigten Staaten allerdings nicht weniger als 1200 Millionen Mark kosten, und zwar das jährlich. Aber dafür sind die Familienväter von der großen Sorge der Hutrechnungen befreit, und die Frauen haben schöne Hüte auf Lebenszeit, die sich je nach der Mode in die verschiedensten Formen biegen lassen.

*

Zerstreutheit.

Wie viele gelehrte Leute, ist auch der englische Professor Chesterton sehr zerstreut, und aus diesem Grunde begleitet seine Gattin ihren Mann auf allen seinen Vortragsreisen. Sie besorgt die Fahrkarten, bestellt die Hotelzimmer, und was dergleichen Sachen mehr sind.

Eines Tages nun, als Chesterton in einer anderen Stadt einen Vortrag halten mußte, hatten sie gerade Logierbesuch, so daß seine Frau außerstande war, ihn zu begleiten. Sie wiederholte ihm noch einmal genau alles, was er sich merken mußte, und fragte zum Schluß: „Wo du deinen Vortrag zu halten hast und was das Thema deiner Rede ist, das weißt du doch wohl, Gilbert?“ Dann entließ sie ihn lachend.

Er begab sich nach dem Bahnhof, ging an den Schalter, warf ein Goldstück hin und sagte: „Eine Fahrkarte.“

„Ja, wohin denn?“ fragte der erstaunte Beamte.

„Free Trade Hall,“ versetzte Chesterton.

Da der bekannteste Saal dieses Namens sich in Glasgow befindet, so gab ihm der Beamte eine Karte dorthin. Er kam auch glücklich an, und als er eben den Bahnhof verließ, traf er auf der Straße einen Bekannten, der ihm ganz erstaunt zurief: „Hallo, Chesterton, was machen Sie denn hier?“

„Ich? Ich halte einen Vortrag in der Free Trade Hall.“

„Ausgeschlossen,“ entgegnete der Freund.

„Aber wieso denn?“ widersprach Chesterton. „Die Sache ist schon seit Monaten abgeschlossen, und das Datum stimmt, sonst hätte mich meine Frau heute nicht hergeschickt.“

„Aber irgend etwas muß doch nicht stimmen,“ meinte der andere, „denn der Saal wird vollständig renoviert, Maler und Lackierer sind darin beschäftigt, und es ist ganz unmöglich, daß da heute ein Vortrag stattfinden kann.“

Da kam es Chesterton langsam zum Bewußtsein, daß er doch wohl am falschen Ort sein müsse. Er begab sich aufs Telegraphenamt und depeschierte schleunigst an seine Frau: „Bin hier. Wo müßte ich sein? Gilbert.“

Schweriner Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr 270 Dienstag, 17 November 1914

Der neue Bankdirektor.

Roman von Reinhold Ortmann.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Kürzer, Manuel — ich bitte dich!“ sagte Maria. „Wer ist Pedro Alvarez? Was hat er mit dem Prozeß zu schaffen?“

„Er war ein paar Jahrzehnte hindurch Ruiz Ortegas' Sekretär, eine Art von Faktotum, vor dem es keine privaten und geschäftlichen Geheimnisse gab. Nachdem wir uns mit der unglücklichen Heirat meiner Schwester ausgesöhnt hatten, bin ich dem Menschen bei den Zusammenkünften mit meinem Schwager regelmäßig begegnet, und es muß wohl eine Art von instinktiver Vorahnung gewesen sein, die ihn mir schon damals über die Maßen widerwärtig machte. Du weißt ja, liebe Maria, daß diese Zusammenkünfte fast immer den Zweck hatten, diesen farbigen Parvenu zur Hergabe eines Darlehns zu bestimmen, und das Blut steigt mir noch jetzt zu Kopf, wenn ich an die Demütigungen denke, denen ich mich damals aussetzen mußte. Dieser armselige Mischling, statt dankbar die Herablassung anzuerkennen, die ich ihm erzeigte, ersparte es mir nicht, das Geld in Gegenwart seines Untergebenen, eben dieses Alvarez, in Empfang zu nehmen, zugleich mit allerlei guten Ratschlägen über die Zweckmäßigkeit einer minder verschwenderischen Lebensführung — Ratschläge, die übrigens mehr an deine als an meine Adresse gerichtet waren.“

Die Lippen der Sennora erzitterten. Ihre schwarzen Augen schienen noch dunkler geworden; ein harter, fast grausamer Zug verunstaltete ihr schönes Gesicht. „Weshalb erinnerst du mich daran?“ stieß sie zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor. „Wenn ich dieses Mädchen mit meinen Händen töten könnte, ich würde ihr damit nur zu einem winzigen Bruchteil heimgezahlt haben, was ihre Sippschaft mir an Schmach und Kränkung angetan.“

„Es tut mir leid, liebe Maria, wenn ich unangenehme Empfindungen in dir wachgerufen habe. Ich erwähnte diese alten Vorkommnisse nur, um dich darüber aufzuklären, wer Sennor Pedro Alvarez ist. Er war, wie gesagt, meines Schwagers rechte Hand, und ich weiß bestimmt, daß er auch bei den Abfindungsverhandlungen zwischen Ortegas und seinem früheren Teilhaber eine wesentliche Rolle gespielt hat. Hätte ich nicht als völlig sicher angenommen, daß der Mann längst tot sei, so würde ich mich auf die Prozeßgeschichte schwerlich eingelassen haben.“

„Wie kamst du zu einer solchen Annahme, wenn doch, wie es scheint, der Mann noch am Leben ist?“

„Er war vor sieben oder acht Jahren in eine Verschwörung gegen den Präsidenten Voca verwickelt. Man hatte ihn verhaftet und kurzer Hand zum Tode verurteilt. Nur den guten Beziehungen meines Schwagers Ortegas und den eindringlichen Ueberredungskünsten seines Geldes gelang es, das Schlimmste von seinem treuen Mitarbeiter abzuwenden. Man ließ den Gefangenen entwischen, und er gelangte glücklich ins Ausland. Ein einziges Mal nur hat er dann von sich hören lassen, und noch kurze Zeit vor seinem Tode gab mein Schwager seiner Ueberzeugung Ausdruck, der Flüchtling müsse in der Fremde zugrunde gegangen sein, da er ihm, seinem langjährigen Freunde und Wohltäter, sonst ohne allen Zweifel öfter ein Lebenszeichen gegeben hätte.“

„Und jetzt ist er zurückgekehrt?“

Manuel del Vasco bejahte mit einem schweren Seufzer. „Gerade als Henninger mich verlassen hatte, platzte der Unglücksmensch mir wie eine Bombe ins Zimmer. Er hätte wirklich gar keinen günstigeren Augenblick für sein Erscheinen wählen können. Und dabei mußte ich obendrein das lebhafteste Entzücken über seine unverhoffte Heimkunft erheucheln.“

„Warum mußtest du das?“ unterbrach ihn Donna Maria streng. „Wäre ich an deiner Stelle gewesen, ich hätte mir den Anschein gegeben, mich des Menschen überhaupt nicht mehr zu erinnern.“

„Das wäre kaum diplomatisch gewesen, teuerste Maria! Der Mann hat ja eine Reise von hundert oder mehr Meilen lediglich zu dem Zweck unternommen, sich mir für Conchitas Prozeß als Zeugen zur Verfügung zu stellen. Ich zweifle keinen Augenblick, daß es das Teufelsmädchen selbst gewesen ist, die seinen Aufenthalt auf irgendeine rätselhafte Weise ausgespürt und ihn hierhergerufen hat. Jedenfalls hatte er sie bereits gesprochen, ehe er zu mir kam, und wenn ich Conchitas Mißtrauen nicht neue Nahrung zuführen wollte, durfte ich ihn nicht anders als freundlich und zuvorkommend empfangen.“

„Mit alledem geschieht dir nur, was du verdient hast. Warum schlugst du meine Warnungen in den Wind? Lebte Conchita hier in unserem Hause und unter meiner persönlichen Aufsicht, so würde sie nimmermehr eine Möglichkeit gefunden haben, hinter unserem Rücken derartige Geschichten anzuzetteln.“

„Und du wähnst, daß sie sich willig deiner Aufsicht unterworfen hätte? Nein, Maria! Sie wäre entweder bei Nacht und Nebel davongegangen, oder sie hätte irgendeinen fatalen Skandal über uns herauf-

beschworen. Bei der tiefen Abneigung, die sie uns von Anfang an ganz unverhohlen entgegenbrachte, war ihr mit Liebe und Sanftmut nicht beizukommen, und Gewalt konnten wir doch am Ende nicht gegen sie anwenden."

Der grausame Zug erschien wieder auf Donna Marias Gesicht, und nachdem sie ein paar Sekunden lang finster vor sich hingestarrt hatte, sagte sie mit gedämpfter, fast klangloser Stimme: „Und warum konnten wir es nicht, Manuel? Weil du ein Schwächling bist — ein unentschlossener Zauderer, dem gerade im entscheidenden Augenblick immer der Mut zum Handeln verloren geht. Hättest du sie statt zu den Dominikanerinnen, bei denen man ihr jede erdenkliche Freiheit läßt, an jenen Ort gebracht, den ich dir vorschlug, so hätten wir heute nichts von ihrer Feindseligkeit und ihrer tückischen Rachsucht zu fürchten."

„Vielleicht hatte ich unrecht, deinem Rat nicht zu folgen, aber es wäre ein gefährliches Spiel gewesen, und ich hoffte, wir würden weiter kommen, wenn wir uns ihr und der Welt nur als die liebevollen Verwandten zeigten. Ich gebe zu, daß ich mich darin getäuscht habe, aber es hilft zu nichts, jetzt noch Betrachtungen darüber anzustellen. Was einmal versäumt worden ist, läßt sich leider nicht mehr nachholen."

„Und warum nicht? Kein anderes Wort ist mir so in den Tod verhaßt, als das klägliche „zu spät," die wohlfeile Entschuldigung aller Feiglinge. Und hier zumal wäre es sehr schlecht am Platze. Handelt es sich doch einzig darum, Conchita unauffällig dorthin zu schaffen, wo sie sich längst befinden sollte. Haben sich die Tore jenes Hauses erst einmal hinter ihr geschlossen, so dürfen wir ganz beruhigt darüber sein, daß sie sich ihr nicht eher wieder auftun, als wir selbst es wünschen."

„Und wenn es ihr trotz aller Wachsamkeit gelänge, zu entfliehen? Man kann sie doch nicht mit Ketten an die Wand schließen wie eine Mörderin."

„Oh, wir dürften es getrost ihren Hüterinnen überlassen, die geeigneten Vorkehrungen zu treffen. Aber nicht davon ist jetzt die Rede; denn von heute auf morgen würden sich die nötigen Vorbereitungen natürlich nicht treffen lassen. Jetzt gilt es zunächst, der Gefahr zu begegnen, die in der Person dieses Alvarez aufgetaucht ist. Du glaubst also, daß sein Zeugnis hinreichen würde, eine für Conchita günstige Entscheidung des Gerichts herbeizuführen?"

„Ohne Zweifel! Zwar sind die Geschäftsbücher meines Schwagers bei dem Brande seines Hauses zugrunde gegangen, aber Pedro Alvarez scheint über ein Gedächtnis von geradezu unheimlicher Zuverlässigkeit zu verfügen. Wenn er vor Gericht unter seinem Eide alle die Einzelheiten vorbringt, die er in der kurzen Unterhaltung mit mir bereits aufgezählt hat, so wird man nicht umhin können, ihm Glauben zu schenken, um so mehr, als er ein Mann von einwandfreiem Rufe ist. Alles, was ich tun könnte, um die Entscheidung noch zu verzögern, wäre ein Versuch, auf Umwegen die Vertagung des bereits angesetzten nächsten Termines herbeizuführen. Aber abgesehen davon, daß damit nichts als ein wenig Zeit gewonnen wäre, wird Conchita kaum eine derartige Verschleppung dulden. Es geschah offenbar auf ihr Betreiben, daß Alvarez mir seine Absicht aussprach, sich direkt an das Gericht zu wenden. Mit Mühe nur konnte ich ihn davon zurückhalten, indem ich auf den bevorstehenden Termin hinwies. Wenn dieser jetzt aufgehoben wird, unter welchem Vorwande es auch immer sei, so wird meine mißtrauische Nichte darin nur einen Beweis für die Berechtigung ihres Argwohns sehen, und Alvarez wird unbedenklich alles tun, was sie von ihm verlangt; denn er ginge für sie durchs Feuer."

„So muß er noch vor jenem Termine unschädlich gemacht werden. Sagtest du nicht, er sei vor Jahren zum Tode verurteilt worden?"

„Allerdings, aber nur wegen Beteiligung an einem Aufstande gegen den Präsidenten Roca. An dem Tage, da sein Nachfolger den Präsidentensitz einnahm, hätte er selbst dann unbehelligt nach Argentinien zurückkehren können, wenn nicht eine allgemeine Amnestie für alle politischen Verbrecher ergangen wäre."

„Gleichviel! Da es die einzige Handhabe ist, um ihn aus dem Wege zu schaffen, so müssen wir uns ihrer bedienen. Du wirst Sorge tragen, daß man ihn noch heute verhaftet und ihm jede Möglichkeit abschneidet, sich aus dem Gefängnis heraus mit Conchita in Verbindung zu setzen."

„Ich bewundere deine Geistesgegenwart, liebe Maria, aber ich fürchte, es ist Unmögliches, was du da von mir verlangst. Der Präsident behandelt mich in der letzten Zeit nicht mehr so wohlwollend wie früher. Und in diesem Augenblick ist er überdies von seinen eigenen Angelegenheiten zu sehr in Anspruch genommen, um den meinigen eine besondere Teilnahme zu widmen. Noch ist es ja keineswegs gewiß, daß es seinen Bemühungen gelingen wird, die Revolution zu verhindern."

Donna Maria, die bis dahin trotz des erregten Tones der Unterhaltung in ihrer lässigen Stellung auf dem Ruhebett verharrt war, sprang jetzt plötzlich auf, und indem sie das Zeitungsblatt, das vorhin ihren Unwillen erregt hatte, zornig mit dem Fuße fortstieß, sagte sie: „Er ist ein Schwächling wie ihr alle, ihr sogenannten Herren der Schöpfung! Nie wieder wird sich ihm eine so günstige Gelegenheit bieten, wie gerade jetzt, mit seinen Feinden aufzuräumen und sich für lange Zeit Ruhe zu schaffen. Wenn er sie jetzt zum Losschlagen zwingt, sind sie unfehlbar verloren. Denn sie haben weder Geld noch Munition, und bis auf zwei oder drei unzufriedene Offiziere, die für jede Revolution zu haben sein würden, besteht ihr Anhang nur aus großsprecherischen Hahlköpfen und hergelaufenem Gesindel. In einigen Monaten aber kann sich alles geändert haben. Wenn man erfährt, daß die Regierung ohne Ermächtigung von seiten des Kongresses viele Millionen Pesos Papiergeld hat herstellen lassen, für das in den Kassen des Staates nicht die geringste Deckung vorhanden ist, und wenn die im Umlaufe befindlichen Banknoten daraufhin plötzlich ein Viertel oder die Hälfte ihres Wertes verlieren, so wird die Zahl der Mißvergnügten ins Ungemessene wachsen, und die Gegner des Präsidenten werden dann ein leichtes Spiel haben, wenn nicht jetzt durch ein warnendes Strafgericht dafür gesorgt wird, sie mit Furcht zu erfüllen. Die Revolution muß ausbrechen, solange die Regierung noch imstande ist, sie niederzuschlagen und ihre Anstifter für immer unschädlich zu machen. Vergeblich habe ich mich seit Wochen bemüht, den Präsidenten davon zu überzeugen. Die heutige Morgenzeitung liefert den Beweis, daß er seine törichte Versöhnungspolitik fortsetzt, und daß er die kostbare Gelegenheit ungenutzt vorübergehen lassen wird, wenn man ihn nicht wider seinen Willen zwingt, sich ihrer zu bedienen."

Während sie sprach, war sie in beständig wachsender, leidenschaftlicher Erregung auf und nieder gegangen, so daß die Schleppe ihres weißen Hauskleides raschelnd über den Teppich fegte. Bewundernd, halb und halb zaghaft blickte Senor Manuel del Vasco zu seiner energischen Lebensgefährtin auf.

(Fortsetzung folgt.)

Plannäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Von allen Ursachen des Nationalhasses ist die Unwissenheit die mächtigste; wenn der Verkehr zunimmt, nimmt die Unwissenheit ab und so vermindert sich der Haß. Jede neue Eisenbahn, jeder neue Dampfer gibt weitere Garantie für die Ausbreitung friedlicher Gesinnungen.

Buckle.

Deutsche als Pioniere der Kultur im Auslande.

Von A. Heerdorf.

(Nachdruck verboten.)

In früheren Jahrhunderten stand Deutschland an Macht den anderen europäischen Großmächten ungleich gegenüber. Seine Stellung als Weltmacht war im Auslande weniger angesehen als heute. . . . Und dennoch wurde der deutsche Name überall mit großer Achtung genannt, und dies war das Verdienst der Deutschen, die durch Treue, Tüchtigkeit und Begabung deutsche Kultur und Sitte auch im Auslande zu hohen Ehren gebracht hatten. Eine interessante Geschichte spielt der Ruhm deutscher Arbeit und Tüchtigkeit in der wirtschaftlichen Entwicklung Spaniens. Die Sierra Morena, ein Teil des Pyrenäengebirges, lag bisher öde und einer unfruchtbaren Wüste gleich da. — Als Graf von Aranda in das spanische Ministerium trat, war er unermüdlich in Neuerungen, das Land zu verbessern und zu kultivieren, und dabei kam ihm auch der Gedanke, dies Gebirge in fruchtbares Land umwandeln zu lassen. Da aber die spanische Bevölkerung viel zu träge zu einer solchen Kulturarbeit war, riet der tüchtige Mitarbeiter des Ministers, Paul Olavides, deutsche Bauern zu diesem Zwecke in Spanien anzusiedeln. — Damals war ebenfalls ein sehr befähigter Deutscher der Mitarbeiter bei der Ausführung dieses Planes, der Bayer Joseph Caspar Thüriegel, ein schlichter Bauernsohn, der es in seiner Heimat nur bis zum Schreiber gebracht, dann aber in Spanien sich zu einer hohen Stellung emporgeschwungen hatte und in aller Kultivierarbeit der treue Mitarbeiter geworden war. Dieser gewann Tausende von Rheinländern und Bayern, die in ihrer Heimat durch Mißernten verarmt waren, dazu, nach Spanien überzusiedeln. Im Jahre 1769 waren 7326 deutsche Haushaltungen über die Pyrenäen geführt, und bald hatte sich infolge deutschen Fleißes die ehemalige Gebirgswildnis in fruchtbares, blühendes Land umgewandelt. Neue Ortschaften mit reinlichen Wirtshäusern erhoben sich wie aus der Erde gewachsen dort, wo noch vor kurzem Einöde gewesen war, schon wurde sogar die Einführung der Seidenmanufaktur in den Ansiedlungen der fleißigen Deutschen geplant. Doch leider hatte der edle Olavides wenig Dank von seinem Kulturwerk. Denn da er den deutschen Einwanderern verschiedene Freiheiten zugesichert hatte und dies Versprechen treulich hielt, wurde von der Inquisition gegen ihn Anklage erhoben, die mit der Verurteilung zu lebenslänglicher strenger Haft endete. Doch war er glücklich genug, nach einigen Jahren entfliehen zu können.

Als in Dänemark in den Jahren 1766—70 von dem tüchtigen Minister Bernstorf bedeutsame Verbesserungen eingeführt wurden, da waren es wieder Deutsche, die ihm dabei behilflich sein mußten, wenn auch die dänische Bevölkerung diese Begünstigung der Ausländer nicht sehr gern sah. Als Bernstorf die Akademie der Künste und die botanischen Anstalten gründete, rief er Klopstock, den deutschen Dichter des „Messias", den bekannten deutschen Kanzelredner Cramer, den Etatsrat Sturz und den Arzt Berger aus Deutschland nach Dänemark und veranlaßte auch den König, eine vom Hofrat Michaelis in Göttingen vorgeschlagene wissenschaftliche Expedition zu unterstützen, deren Resultate Niebuhrs Reisebeschreibungen waren.

Weniger bekannt ist es, daß auch das fruchtbarste und herrlichste aller südamerikanischen Länder, die Provinz Venezuela, sich einst in deutschem Besitz befand. Im Jahre 1528 hatte Kaiser Karl der Fünfte die schönsten Teile Venezuelas dem Nürnberger Kaufherrengeschlecht der Welser, dem er große Summen schuldete, als Erblehen gegeben, und im Jahre 1529 segelte Ambrosius Dalfinger, der Geschäftsträger der Welser, mit 400 Soldaten und 80 Pferden über das Meer, um von dem neuen Lande Besitz zu nehmen. Er gründete in der Nähe von Neu-Granada eine deutsche Niederlassung, erlag aber im Jahre 1535 seinen Wunden, die er bei einem Ueberfall der Indianer, die sich der Ansiedlung der Weißen widersetzten, erhalten hatte. Nach ihm kamen drei andere Oberbefehlshaber nach Venezuela, und da dies Land eins der reichsten an Gold- und Silberminen, an Fruchtbarkeit des Bodens dank seiner Kaffee- und Kakoplantagen unter allen südamerikanischen Ländern ist, unter denen es auch an landschaftlicher Schönheit an erster Stelle steht, so hätte sein Besitz für Deutschland zu einer Quelle des Wohlstandes werden können. Allein durch eine List wurde es den Deutschen von den Spaniern entrissen. Denn als kurze Zeit die Stelle eines Oberbefehlshabers unbesetzt geblieben war, erhob die spanische Königin Isabella darauf Ansprüche, und die Welser waren nicht stark genug, ohne die Hilfe des Deutschen Reiches, die ihnen jedoch trotz aller Bitten versagt blieb, ihre Ansprüche auf Venezuela zu verteidigen. 1555 ging das Land in spanischen Besitz über, bis es sich im Jahre 1818 selbständig machte.

Bekanntlich hatte auch Zar Peter der Große viele Ausländer nach Rußland gezogen, um durch sie die Kultur Rußlands zu fördern, und die Begabtesten und Tüchtigsten dieser Ausländer waren Deutsche. Noch heute leben in den Ostseeprovinzen die Nachkommen dieser Auswanderer, die Balten, in treuer Anhänglichkeit an Deutschland, dem sie in Sitten und Sprache treu geblieben sind. Unter allen Deutschen, die sich unter Zar Peter zu hohen Stellen emporschwangen, war wohl Graf Münnich der bedeutendste. Er war der Sohn eines oldenburgischen Edelmannes, schon früh hatte sich sein Talent zur Ingenieur- und Wasserbaukunst gezeigt, doch schlug er eine ihm in Frankreich angebotene vorteilhafte Ingenieurstelle ab aus Furcht, daß er dadurch in die Lage käme, im spanischen Erbfolgekriege gegen sein Vaterland kämpfen zu müssen. Er trat in sächsische Dienste und wurde dann von Peter dem Großen als Generalingenieur der russischen Infanterie angeworben. Dennoch zögerte der Zar, dem siebenunddreißigjährigen Manne sein Patent auszustellen, um nicht die alten Generale zurückzusetzen. — Da wurde einst der Turm der Peterskirche vom Blitzstrahl zerstört, und vergebens verlangte Peter eine Zeichnung des eingestürzten Gebäudes, es war keine vorhanden. Es wäre nicht möglich gewesen, den Turm genau ebenso wieder aufzubauen, hätte nicht Münnich einmal zum Zeitvertreib den Turm gezeichnet. Als diese Abbildung dem Zaren vorgelegt wurde, gewann er die ganze Zuneigung des Kaisers, der, Münnichs Begabung erkennend, ihm trotz heftiger russischer Anfeindung die Ausführung seiner bedeutendsten Pläne anvertraute. Petersburg sollte einen Hafen und Schiffsverbindung erhalten. Dies war nur möglich, wenn man den Wasserfall am Ausfluß der Tosna in die Neva durch eine Schleuse zu heben suchte und einen Weg unter beiden Ufern der Newa vom Ladoga-See bis zum Baltischen Meer bahnte. Daneben sollte ein großer Meerhafen hergestellt werden. Peter der Große starb, ohne die Vollendung dieses gewaltigen Lieblingswerkes zu erleben, aber 1728 konnte der Kanal der Schiffahrt eröffnet werden. Unter Peters Nachfolgerin Anna genoß Münnich

lich adressierte Sendungen sind nicht in die Hände der Adressaten gelangt. Und nicht von einzelnen Stellen wird darüber geklagt, sondern von überaus vielen werden uns derartige Beschwerden dargebracht. Es ist dringend nötig, daß eingehende Untersuchungen eingeleitet werden, wenn nicht die Gebefreudigkeit, die mit der beginnenden ungünstigen Witterung doppelt nötig ist, vollständig versagen soll.

** **(An unsere Jugend.)** Im „Reichsanzeiger" veröffentlicht der Unterrichtsminister eine Bekanntmachung, in der er die ihm unterstellten höheren Lehranstalten auffordert, in den einzelnen Unterrichtsstunden durch stetige Bezugnahme auf die großen Taten unseres Volkes und auf die gewaltigen Leistungen unseres tapferen Heeres in die Seele der Jugend den Sinn vaterländischer Begeisterung einzupflanzen.

** **(Zur Nachahmung empfohlen.)** Der Kölner Konsum (Inhaber Schrader) überwies dem Hilfs-Ausschuß den Betrag von 50 Mark. Bravo!

** **(Das eiserne Kreuz)** ist wiederum einem Sohne unserer Stadt, dem Reserve-Unteroffizier August Paul, Sohn der Ww. P. von der Kötterbachstraße, verliehen worden. Der tapfere Krieger, dem wir zu der Auszeichnung bestens gratulieren, kämpft auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

** **(Ein Gruß von der Wasserkante)** ging uns heute zu: Sage meinen besten Dank für die regelmäßige Zusendung Ihrer geschätzten Zeitung, welche bei allen Freunden und Kriegskameraden gern gelesen und hochgeschätzt wird. Danke gleichzeitig allen Schwerter Bürgern für ihre hochherzige Aufopferung, die sie uns Kriegern erweisen. Anbei sende ich das Bild unseres kleinen „Emden", wir werden aber den herben Verlust an dem Engelsmann hundertfach rächen und nicht eher los lassen, bis er zerschmettert am Boden liegt.

Seewehrmann Heinr. Döring.

** **(Kriegsandacht.)** Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in dieser Woche die Kriegsandacht mit dem Abendgottesdienst am Mittwoch (Bußtag) in der größeren evangl. Kirche verkunden wird. In dieser Woche findet also keine besondere Andacht am Donnerstag statt.

** **(Keine Sonderausgaben am Bußtag und Totenfest.)** Amtlich wird bekanntgegeben: Das Oberkommando in den Marken teilt mit, daß die für Sonntags erteilte Genehmigung zur Herausgabe von Zeitungen und zum Straßenhandel mit Zeitungen für den Bußtag und das Totenfest keine Geltung habe. Mit Rücksicht auf den Ernst der gegenwärtigen Kriegszeit und auf die religiösen Empfindungen weiter christlicher Volkskreise wird für beide Tage eine Erlaubnis zum Druck von Zeitungen grundsätzlich nicht erteilt.

** **(Einen vaterländischen Familienabend)** veranstaltete am vorgestrigen Sonntag im Lokale Kordeck der kath. Arbeiterverein „St. Stephanus", zu welchem sich auch eine Anzahl Verwundeter aus dem kath. Krankenhause eingefunden hatte. Der erste Teil des Programms wurde durch Deklamationen ausgefüllt, während im zweiten Teil Herr Pfarrer Schnurbus durch Lichtbilder den Anwesenden die Hauptstädte Europas vor Augen führte.

** **(Hilfs-Ausschuß.)** Heute (Dienstag) nachmittag 5 Uhr findet im Hotel „Kaiserhof" eine Sitzung des Hilfs-Ausschusses statt.

** **Wandhofen,** 16 Novbr. (Gemeindevertretung.) In der letzten Sitzung der hiesigen Gemeindevertretung wurde u. a. folgendes verhandelt und beschlossen: Die durch die Anlage der Kreiswasserleitung in der hiesigen Gemeinde entstandenen Kosten wurden bewilligt. Ferner genehmigte die Vertretung gemäß § 53 des Kommunalabgabengesetzes der Gemeinde Ergste zu ihren Schul- und Armenlasten einen Zuschuß von 30 Mk. Für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen und zur Sammlung für die Kriegspflege verwundeter Marine-Mannschaften wurden je 20 Mark bewilligt. In der anschließenden Sitzung des Schulvorstandes wurde die endgültige Anstellung der Lehrerin Frl. Breucker beschlossen.

** **Westhofen,** 16. Novbr. (Ein Ueberfall) ist am Samstag abend gegen 9 Uhr auf der Kreisstraße Westhofen—Hohensyburg verübt worden. Dortselbst wurde der Schlosser Otto Heidemann, welcher von Hohensyburg ein Rind geholt hatte, von drei Männern angefallen, zu Boden geworfen und schwer mißhandelt. Die Täter entrissen ihm ferner das mitgeführte Rind und verschwanden damit in der Dunkelheit. Später haben dieselben ihre Beute offenbar im Stich lassen müssen, denn am folgenden Tage wurde das Rind in Hohensyburg aufgegriffen. Die Polizei ist den Tätern auf der Spur und gelingt es ihr hoffentlich recht bald, dieselben zu fassen.

** **Brünninghausen,** 15. Novbr. (Besuch.) Der Herr Oberpräsident der Provinz Westfalen beehrte heute mit seiner Fräulein Schwester, Prinzeß Ratibor, das hiesige Lazarett mit seinem Besuch.

Der gestrige Kriegsvortrag

des Hrn. Pastor Haun-Duisburg, welcher im Ostermannschen Saale stattfand, erfreute sich eines ungemein starken Besuches, auch seitens der Nachbargemeinden. Die Verwundeten unserer beiden Krankenhäuser hatten sich gleichfalls in größerer Anzahl eingefunden. Der temperamentvolle Redner, der in der „Vereinigung für populär-wissenschaftliche Vorträge" schon wiederholt seine Zuhörerschaft durch seine hochinteressanten Ausführungen fesselte, hatte seine Kriegsbetrachtungen in das Thema gefaßt: „Ernste Wort in ernster Zeit." Einleitend den Ausbruch des augenblicklichen Krieges berührend, entwarf der Redner ein lebensvolles Bild von der durch den Krieg ausgelösten deutschen Kraft, wie sie sich in den einmütigen Beschlüssen der Volksvertretung einerseits, in dem begeisterten Ausmarsch der Soldaten und dem opferfreudigen Sinn der übrigen Bevölkerung andererseits so machtvoll darstellte. Er pries das stille Heldentum in und hinter der Front, zeigte, wie berufliche, soziale und Bildungsgegensätze schwanden, um einem wirklich kameradschaftlichen, nur von Vaterlandsliebe getragenen und geeinten Geiste Platz zu machen und gab an der Hand geschichtlicher Vergleiche der bestimmten Hoffnung Ausdruck, daß unserm Heere, dessen Begeisterung eine ehrliche, von innen nach außen kommende sei, der Sieg beschieden sein werde. In seine von hohem patriotischen Schwung getragenen Ausführungen ließ der Redner dann allerlei ernste Gegenwartsmahnungen erklingen, kennzeichnete das Verwerfliche des Absendens fader Ansichtskarten an unsere todesmutigen Streiter, ermahnte die Mütter eindringlich, das heranwachsende Geschlecht, welches die Bedeutung und Schrecknisse des Krieges noch nicht genügend zu erfassen in der Lage ist, in schlicht-einfacher, echt deutscher Weise zu erziehen, damit es einmal in der Lage sei, das Erbe, welches der Krieg Deutschland bringen müsse und bringen werde, auszubeuten und damit den Fortbestand deutschen Wesens, deutscher Kraft und des deutschen Vaterlandes zu gewährleisten. Scharf ging der Redner dem verhängnisvollen Schlagwort von der Notwendigkeit internationaler Kunst und Kultur zu Leibe und gab seiner bestimmten Auffassung von dem Kommen echt deutscher Kunst und Kultur beredten Ausdruck. Sehr beherzigenswert war seine Erwartung, daß dieser Krieg uns Deutsche endgültig und für alle Zeiten frei machen würde von der Vorliebe für alles Ausländische, möge es nun kommen, woher es wolle; mehr nationales Selbstbewußtsein tue uns bitter not. Dem Redner, der in liebenswürdiger, durchaus anerkennenswerter Weise — die Gesamteinnahme ist für den städtischen Hilfs-Ausschuß bestimmt und dürfte 200 Mark erreicht, wenn nicht überstiegen haben — auf jegliches Honorar verzichtet hatte, wurde für seine lichtvollen Ausführungen lebhafter Beifall gezollt. — Zum Schluß noch eine Anregung: Will die „Vereinigung für populär-wissenschaftliche Vorträge" im Sinne des Redners und folgend dem Zuge der Gegenwart, entbehrliche Fremdwörter durch gut deutsche zu ersetzen, sich nicht dazu entschließen, ihre Veranstaltungen als „volkstümlich-wissenschaftliche" oder wenn dies etwas ungewohnt und zu wenig leichtflüssig klingen sollte, kurzweg als „volkswissenschaftliche" zu bezeichnen? Uns will scheinen, als wenn die dankenswerte Einrichtung der Vorträge dadurch keinerlei Einbuße erleiden würde.

Folgenschwere Explosion in einer Pulverfabrik.

Siegen, 16. Novbr. Heute nachmittag kurz nach 3 Uhr fand in der früheren Ritterschen Pulverfabrik in Hamm a. d. Sieg eine schwere Explosion statt. Es handelt sich um ein Zweigunternehmen der Köln-Rottweilerschen Pulverfabrik. Die Tonnenbude, die Polier- und die Sichtebude sind zerstört. Bis 6 Uhr waren 7 Tote geborgen. Vermutlich beträgt die Zahl der Opfer 8 bis 9. Die Erschütterung war so heftig, daß in einem Umkreise von 200 Metern fast sämtliche Fensterscheiben zertrümmert und einige Mauern umgeworfen wurden.

Weihnachtspakelwoche

vom 23. bis 30. November.

Zur Entgegennahme der Weihnachtspakete werden für einzelne Armeekorps Paketdepots in der Zeit vom 23. bis 30. November geöffnet. (Für das 7. Armeekorps und 7. Reserve-Armeekorps ist z. B. Düsseldorf Paketdepot, für das Korps Koblenz.) Es wird darauf hingewiesen, daß es sich nur um die Sendung von Paketen an die im Felde stehenden Truppen handelt. Die Aufgabe von Paketen für die im Inlande stehenden Truppen (Besatzungs- und Ersatz-Truppen) ist bei den Paketdepots nicht gestattet. Für diese Truppen nehmen alle Postanstalten Pakete nach den üblichen Postvorschriften an. Weihnachtspakete können als solche dadurch besonders kenntlich gemacht werden, daß sie mit einem grellroten Zettel beklebt oder mit einem roten Farbstrich versehen werden:

Die Feldpakete können aufgeliefrt werden:
1. unmittelbar bei den Paketdepots; in diesem Falle wird keinerlei Gebühr erhoben;
2. bei den Postanstalten; in diesem Falle wird ein Porto von 25 Pfg. für jedes Paket erhoben.

Die Versendungsbedingungen sind u. a. folgende:
1. Die Pakete dürfen höchstens 5 Klg. wiegen; Wert- und Einschreib-Pakete sind unzulässig.
2. Leicht verderbliche Waren (z. B. Weintrauben, frisches Fleisch) dürfen den Paketen nicht beigepackt werden; ebensowenig feuergefährliche Gegenstände (Streichhölzer, Feuerzeug mit Benzinfüllung).
3. Die Verpackung muß fest und dauerhaft, auch gegen Nässe widerstandsfähig sein.
4. Der Anbringung der Adresse ist besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden!
5. Auch ist deutliche und peinlich genaue Adressierung (keine Abkürzungen) nötig. Z. B.: Wehrmann August Schulze, 3. Landwehr-Eskadron, Landwehr-Kavallerie-Regiment Nr. 1, Landwehrkorps, Paketdepot Breslau.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Vor nunmehr 30 Jahren gab die **„Gartenlaube"** zum erstenmal ein Kalenderbuch heraus, das sich sofort im Sturm alle Herzen eroberte und von Jahr zu Jahr immer mehr neue Freunde gewann. Es ist das der „Gartenlaube-Kalender" (Verlag Ernst Keils Nachf. (August Scherl), G. m. b. H., Berlin und Leipzig. Preis 1 Mark.), der seit dieser Zeit regelmäßig erschien und es verstanden hat, sich in den deutschen Familien unentbehrlich zu machen. Das war möglich, weil er einerseits alles das brachte, was ein Nachschlagebuch enthalten muß, und andererseits einen von hervorragenden Künstlern reich illustrierten Unterhaltungsteil aufwies. Auch der „Gartenlaube-Kalender 1915" reiht sich seinen Vorgängern würdig an und verdient, wie in den vergangenen 30 Jahren, einen Ehrenplatz in der Hausbibliothek der deutschen Familie einzunehmen.

Gottesdienste.

Evang. ref. Gemeinde.

Buß- und Bettag. Mittwoch 9½ Uhr: Pastor Terberger.

Evang. luth. Gemeinde.

Buß- und Bettag. Mittwoch 9 Uhr: Beichte. 9½ Uhr: Pastor Nell. Feier des hl. Abendmahls. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 5 Uhr: Pastor Ohlig. Kriegsandacht.

Gemeinde Westhofen.

Buß- und Bettag: Mittwoch 9½ Uhr: Pastor Klinker. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.

Katholische Pfarrkirche, Schwerte.

Mittwoch, d. 18. Novbr. 13stündiges Gebet.

6 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten. 6¼ Uhr: Stille hl. Messe. 7½ Uhr Frühmesse. 8¾ Uhr: Schulmesse. 10 Uhr: Hochamt. 11 Uhr: Armenseelenstunde. 12 Uhr: Anbetung für den 3. Orden. 1 Uhr: Anbetungsstunde für die Erstkommunikanten. 2 Uhr: Vesper. 3 Uhr: Anbetungsstunde für die Frauenvereine. 4 Uhr: Anbetungsstunde für die Jungfrauen. 5 Uhr: Stille Anbetung. 6 Uhr: Schlußandacht mit Tedeum.

Filiale Lichtendorf.

Mittwoch, den 18. Novbr. Ernte-Dankfest.

7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr: Andacht.

Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt war nicht mehr so stark beschickt wie sonst; Kartoffeln fehlen immer noch, desgleichen Eier, auch Butter wurde nur sehr wenig zum Verkauf gestellt. Es wurden bezahlt für: Kochäpfel 10—20 Pfg., Tafeläpfel 15—25 Pfg., Zwiebeln Pfd. 15 Pfg., Rosenkohl 20 Pfg., Wirsing 10—20 Pfg., Rotkohl 15—25 Pfg., Weißkohl 10—20 Pfg., Butter 1,50 Mk., Rindfleisch 80 Pfg., Schweinefleisch 90—100 Pfg.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas,** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Gustin nimmt man zum Sämigmachen von **Suppen** und **Tunken** anstelle des englischen Mondamin.
In Paketen zu 15, 30 und 60 Pfg. überall zu haben.

Die auf den
Pfand-Versteigerungen
nicht verkauften Sachen, wie
Männer-Kleidung Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke
Frauen-Kleider Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.
Betten Ober- u. Unterbetten— Pfühle, Kissen
Uhren Taschenuhren, Regulateuruhren Freischwinger
Fahrräder, Nähmaschinen
Musikinstrumente, photogr. Apparate
Konversations-Lexikons u. sonst. Bücher etc.
können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.
Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.
Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp.
Balkenstr. 38 Dortmund Nicolaistr. 5
beim Bezirkskommando. 6494

Für unsere Krieger!
Unterzeuge wie:
Hemden, Jacken, Hosen, Socken, Lungenschützer, Handschuhe, 6378 Taschentücher
empfiehlt in grosser Auswahl zu
billigen Preisen.
Kaufhaus Otto Marx
Ostenstrasse 20.


IBACH-PIANOS
BARMEN
NEUERWEG 38-42

Metallbetten an Private Katalog frei
Holzrahmenmatr., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Deutsche Frauen und Männer!

Weihnachten naht, seit langen Jahren das Fest des friedlichen Familienglücks, jubelnder Kinder, froher Eltern, lichtumflossenenen Waldesgrüns . . .

Und heute? Das Vaterland im heißen Kampfe gegen eine Welt von Feinden und Hassern, Millionen deutscher Krieger in treuer Wacht auf der von eisigen Winterschauern gepeitschten Walstatt in Ost und West, den Lieben, der Heimat so ferne!

Sollen sie die deutsche Weihnacht da draußen ganz entbehren? Nein, wir wollen und müssen es erreichen, daß kein Krieger in der Weihnachtszeit ohne Festgruß aus dem trauten Vaterlande, ohne Weihnachtsspende bleibe.

Zu jedem Truppenteil in West und Ost, zu den Kranken und Verwundeten im Lazarett, den Genesenden im Erholungsheim, zum einsamen Landsturmmann auf der Bahnwache, zum wettergebräunten Matrosen auf hoher See, überallhin soll ein Schimmer der Weihnachtslichter dringen!

Ihre Majestäten, der Kaiser und die Kaiserin, haben unsere Absicht mit Befriedigung begrüßt. Das Central-Komitee vom Roten Kreuz würde der Vermittler der Gaben sein.

Und nun richten wir an alle Gebensfreudigen die herzliche Bitte: Bringt uns die Weihnachtsspenden für Truppen und Lazarette, sei es in fertiggestellten Weihnachtspäckchen, sei es in barem Gelde! Sehr erwünscht wäre es auch wenn die Erträgnisse der bisher schon von Vereinen und Einzelpersonen eingeleiteten Weihnachtssammlungen uns übermittelt würden, da hierdurch wohl die sicherste Gewähr geboten werden könnte, daß die Spenden auch tatsächlich und rechtzeitig ihre Ziele erreichen.

Alle örtlichen Zweigvereine vom Roten Kreuz werden Sammelstellen errichten. Eine Hauptsammelstelle ist in Berlin, „Am Karlsbad Nr. 10" begründet worden; hierhin sind auch alle Spenden zu leiten, die für Lazarette bestimmt sind.

Die Sammlungen werden am 1 Dezember abgeschlossen, da hierauf die Weihnachtszüge zusammengestellt werden müssen. Alles nähere wird von den Provinzial- und Zweigvereinen bekanntgegeben werden.

Berlin, den 13. November 1914.

Central-Komitee vom Roten Kreuz.
Der Vorsitzende: von Pfuel. 7175

Trauer Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Paketsendungen an das Feldheer.

Vom stellvertretenden Generalkommando geht uns folgendes zu:

Bekanntlich ist das für den Bereich des VII. Armeekorps in Düsseldorf eingerichtete Paketdepot, das Paketsendungen bis zu 5 kg an die Angehörigen des Feldheeres annahm, wieder geschlossen worden. Es wird am 20. November für die Annahme von Weihnachtspaketen wieder geöffnet werden. In der Zeit, wo dieses Paketdepot geschlossen bleibt, ist das Publikum für die Beförderung von Paketsendungen wie bisher auf die Beförderung durch die Ersatztruppenteile angewiesen. Die Standorte der Ersatztruppenteile derjenigen Formationen die in der Rangliste des deutschen Heeres enthalten sind, sind in einer Liste aufgeführt, die in den Paketschalterräumen der Postämter zur Einsichtnahme aushängt. An Hand dieser Liste kann das Publikum sich also, wenn es sich um Angehörige dieser Truppenteile handelt, selbst leicht und sicher darüber unterrichten, wohin die Pakete zu senden sind.

Handelt es sich um Angehörige von Reserve-, Landwehr-, Landsturm- und anderen Formationen, deren Ersatztruppenteile nicht ohne weiteres zu ersehen sind, so erteilt auf Anfrage das stellvertretende Generalkommando VII. A. K. Auskunft. Zur Erleichterung für solche Anfragen, hat die Reichspostverwaltung hellgrüne Postkarten mit Antwort und Vordruck anfertigen lassen, die einen Pfennig das Stück kosten und portofrei befördert werden. In anderer Form an das stellvertr. Generalkommando gerichtete Anfragen, oder Anfragen, die über den Inhalt des Vordrucks hinaus gehen, können nicht beantwortet werden.

Münster, den 12. November 1914. 7158

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 Reichsgesetz-Blatt Seite 519 mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt:

Nachdem nach amtstierärztlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande der Landwirte Wortmann und Hummelbeck zu Groß-Barop abgeheilt und eine Neuerkrankung nicht vorgekommen, die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt und durch den Kreistierarzt abgenommen ist, gilt die Seuche auf den erwähnten Gehöften als erloschen.

Die in meinen viehseuchenpolizeilichen Anordnungen vom 5. Oktober 1914, 16. Oktober 1914 und 27. April 1914 angeordneten Schutzmaßregeln hebe ich daher hiermit auf. 7195

Hörde, den 13 November 1914.

Der Landrat. J. V. Burchard.

Die Umwandlung der

Sunlight Seifenfabrik

in ein rein deutsches Unternehmen.

Wir gestatten uns, unsern verehrten Abnehmern sowie der deutschen Konsumentenschaft, welche in der heutigen Zeit ein berechtigtes Interesse daran besitzen, über die inneren Verhältnisse der Gesellschaft eine zuverlässige Aufklärung zu erhalten, die ergebene Mitteilung zu machen, daß mit dem heutigen Tage diejenigen Gesellschaftsanteile, welche bisher in Händen englischer Kapitalisten gewesen waren, restlos und endgiltig in den Besitz der

Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G.

übergegangen sind unter Modalitäten, welche die volle Zustimmung der **Großherzogl. Bad. Regierung** gefunden haben.

Dieses deutsche Finanzinstitut hat sich für die Erhaltung und Weiterführung unseres Unternehmens deshalb interessiert, weil die Sunlight Seifenfabrik sich im Laufe der Jahre zu einem nutzbringenden Faktor im deutschen Wirtschaftsleben entwickelt hat, unserer Heimatstadt wie dem deutschen Vaterlande von nicht unbedeutendem Werte gewesen ist, unter einer rein deutschen Verwaltung stehend, zahlreichen deutschen Beamten und Arbeitern lohnende Existenzmöglichkeit geboten und als vorbildlich geleitetes Unternehmen auch dem speziellen Industriezweige große Dienste geleistet hat.

In diesen Erwägungen hat die Direktion der **Süddeutschen Disconto-Gesellschaft** die rückhaltlose Zustimmung und fördernde Unterstützung der hiesigen Handelskammer, des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller und des Hansabundes gefunden.

Sämtliche Gesellschaftsanteile der Sunlight Seifenfabrik G. m. b. H. sind deshalb von jetzt ab rein deutsches Eigentum.

Kein Ausländer befindet sich mehr unter den Gesellschaftern.

Der Uebergang des Englischen Kapitals in deutschen Besitz bedeutet also einen nicht gering einzuschätzenden Sieg auf dem Gebiete des deutschen Wirtschaftslebens.

Der Aufsichtsrat der Gesellschaft

wird sich aus folgenden Herren zusammensetzen:

Rechtsanwalt **Ernst Bassermann**, Mannheim, Mitglied des Reichstages, Major der Landwehr-Kavallerie, z. Zt. Adjutant des Militär-Gouverneur von Antwerpen, **Vorsitzender**.
Kommerzienrat **Ludwig Stollwerck**, in Fa. Gebr. Stollwerck A.-G., Köln a. Rh., **stellvertr. Vorsitzender**.
Geh. Kommerzienrat **Emil Engelhard**, Präsident der Handelskammer Mannheim.
Bankdirektor **Benno Weil**, in Fa. Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G., Mannheim.
Fabrikant **Richard Lenel**, in Fa. Lenel Bensinger & Co., Mannheim.
Generalkonsul **Carl Stollwerck**, i. Fa. Gebr. Stollwerck A.-G., Köln a. Rh., Rittmeister d. L.-K. z. Zt. im Felde.
Rechtsanwalt **Dr. Emil Selb**, Mannheim.

Eine Veränderung in der Herstellung unserer Fabrikate und namentlich der **Sunlicht Seife** wird durch die vorgenommene Transaktion nicht herbeigeführt, da alle Fabrikationsverfahren sich in voller Kenntnis der Geschäfts- und Betriebsleitung befinden und alle Rechte zur Fabrikation im Besitze der Gesellschaft verbleiben.

Auch bezüglich der für eine ununterbrochene und unveränderte Fabrikation und Lieferung der **Sunlicht Seife** erforderlichen Rohmaterialien sind wir in der ganz besonders günstigen Lage, jede Zusicherung zu machen. Die **Sunlicht Seife** und allen anderen Produkte werden deshalb auch in Zukunft in unveränderter Qualität und gleichmäßiger Güte hergestellt werden können.

Einen Wechsel oder auch nur eine Abänderung des Namens, unter dem unser hauptsächlichstes Fabrikat, die

Sunlicht Seife

in Hunderttausenden von deutschen Familien Eingang und Wertschätzung gefunden hat, erachten wir nicht als im Interesse ihrer Volkstümlichkeit liegend, zumal die Befürchtung sonst zu hegen wäre, daß das Fabrikat unter einer anderen Marke von den an diesen Namen gewöhnten Konsumenten nicht mehr erkannt werden würde.

Dagegen wird die Firmierung des Unternehmens in Zukunft lauten:

Neue Sunlicht Gesellschaft von 1914

m. b. H.

Wir bestätigen hiermit, daß vorstehende Erklärung den Tatsachen in vollem Umfange entspricht.

Süddeutsche Disconto Gesellschaft A.-G.
Weil Dr. Hess.

7166

Hochachtungsvollst

Der Vorstand:

H. v. Beck, Generaldirektor, **Mannheim.**
Carl Hoeffler, Direktor, **Berlin.**

Mannheim-Rheinau, den 9 November 1914.